

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 31 (2001)

Artikel: Schriften zur nordischen Philologie : Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte der skandinavischen Länder

Autor: Bandle, Oskar

Kapitel: Die Verfasserfrage in den Isländersagas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verfasserfrage in den Isländersagas

Unter den vielfältigen wissenschaftlichen Bemühungen um die Isländersagas – d. h. die altisländischen Prosaerzählungen, welche die Taten und Schicksale einzelner Personen, ganzer Familien oder der Bewohner einer ganzen Gegend auf Island in der Zeit von der Besiedlung bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts schildern – haben seit langem auch Erörterungen der Verfasserfrage zu einzelnen dieser Texte eine gewisse Rolle gespielt. Bekanntlich ist diese Art von Saga durchweg anonym überliefert, während uns aus anderen Gattungen der altnordischen Prosa, vor allem der Königssaga, eine Reihe von Verfassernamen bekannt ist. Weit mehr als bei den Eddaledern, die ja ebenfalls als anonym der größtenteils von namentlich bekannten Dichtern geschaffenen Skaldenpoesie gegenüberstehen, hat man indessen versucht, einzelne Isländersagas teils an bereits bekannte Verfasser, teils (auf Grund gewisser historisch-geographischer Indizien) an andere aus der Zeit der Sagaschreibung im 13. Jahrh. überlieferte Namen anzuknüpfen. Dabei ist man jedoch im allgemeinen nicht über das Einzelproblem hinausgegangen, so dass m. W. bis heute eine zusammenfassende Darstellung des ganzen Fragenkreises fehlt. Die Anonymität als Tatsache von grundsätzlicher Bedeutung ist zwar wiederholt, bes. von Anhängern der Frei-prosatheorie, hervorgehoben worden (vgl. unten S. [350]), aber eingehendere kritische Gedanken zu den Bemühungen um die Verfasserbestimmung hat bisher nur Hallvard Lie geäußert¹, und auch er geht mehr nur auf die Frage nach dem Wert solcher Bemühungen als auf die damit verbundenen methodischen Probleme ein. Eine möglichst allseitige “Standortbestimmung” drängt sich jedoch heute um so stärker auf, als auf dem Gebiet der Verfasserbestimmung in den Isländersagas in den letzten Jahren eine recht emsige Betriebsamkeit eingesetzt hat, indem in kurzer Zeit gleich zwei umfangreiche Arbeiten erschienen, die erneut den Beweis dafür zu erbringen versuchen, dass die *Egils saga Skallagrímssoñar* von Snorri Sturluson geschrieben worden sei:

1. M. C. van den Toorn: *Zur Verfasserfrage der Egilssaga Skallagrímssoñar* (Münstersche Forschungen Heft 11), Köln/Graz 1959. [322]
2. Peter Hallberg: *Snorri Sturluson och Egils saga Skallagrímssoñar. Ett försök till språklig författarbestämning* (Studia Islandica 20), Reykjavík 1962.

Von diesen beiden Arbeiten, deren kritische Würdigung notwendigerweise einen verhältnismäßig breiten Raum einnehmen wird, und ihren Vorgängern ausgehend, versuchen die nachfolgenden Ausführungen, eine möglichst umfassende Darstellung des ganzen Problemkreises zu geben und damit die beiden wichtigen grundsätzlichen Fragen nach den methodischen Möglichkeiten und nach Wert und Sinn der

¹ *Noen metodologiske overveielser i anl. av et bind av “Íslensk fornrit”* (Maal og Minne 1939: 97–138).

Verfasserbestimmung in den Isländersagas zu beantworten^{1a}. Dabei soll nichts Neues versucht, sondern lediglich eine “geistige Klärung” angesichts einer wissenschaftlichen Geschäftigkeit, die nachgerade zum Selbstzweck zu werden scheint, angestrebt werden. Daß ich mich hierbei zum Teil auf Lies Ausführungen stützen kann, sei dankbar anerkannt. Ich bekam sie erst zu Gesicht, als der Entwurf zu der vorliegenden Arbeit in allem Wesentlichen fertig war², und konnte dabei feststellen, daß unsere Meinungen weitgehend übereinstimmen.

I.

Bevor wir uns unserm eigentlichen Thema zuwenden, wollen wir uns kurz vergegenwärtigen, welche Verfasser bei den der Isländersaga am nächsten verwandten Gattungen uns mit Namen bekannt sind. Doch da müssen wir gleich eine Bemerkung zur Isländersaga selbst vorausschicken: Es scheint zunächst auch hier *eine Ausnahme von der allgemeinen Anonymität zu geben*, nämlich in der *Droplaugarsona saga*, die mit dem Hinweis auf einen gewissen Þorvald Ingjaldsson, welcher die Geschichte erzählt habe, schließt:

Þorvaldr (der Sohn Gríms, einer der beiden Söhne der Droplaug) átti son, er Ingjaldr hét. Hans sonr hét Þorvaldr, er sagði sögu þessa. Vetri síðar en Þangbrandr prestr kom til Íslands fell Helgi Droplaugarson (also 998). (Ísl. forn. XI 180).

Die Ausnahme ist scheinbar, da dieser Þorvaldr, von dem wir übrigens sonst gar nichts wissen, aus zeitlichen Gründen unmöglich der Verfasser der Saga in ihrer uns heute vorliegenden Form sein kann, es sei denn, man wolle annehmen, daß in der Genealogie in der Hs. (Möðruvallabók) etwas ausgefallen sei. Ist sie aber richtig, so muß dieser Urenkel des Grím um 1100 oder doch in der ersten Hälfte des 12. Jahrh.s gelebt haben, zu einer Zeit also, da es noch keine ge- [323] schriebenen Isländersagas gab. Man kann also in Þorvald nur³ den Verfasser einer kurzen Genealogie oder einer historischen Notiz oder aber den “Sagamann”, welcher die der schriftlichen Fassung zugrunde liegende mündliche Tradition begründet hätte, sehen. Im letztern Fall können wir jedoch gerade bei der *Drop.* wegen ihres lockeren Baus nicht annehmen, daß sie schon in der mündlichen Tradition fest ausgeformt war, weshalb Þorvalds Leistung als “Verfasser” weitgehend im Dunkeln bleibt.

^{1a} Eine neue Arbeit von Peter Hallberg: *Ólafr Þórðarson hvítaskáld, Knýtlinga saga och Laxdæla saga* (Studia Islandica 22), Reykjavík 1963, konnte ich erst nach Einlieferung des Manuskripts im Sommer 1963 einsehen und deshalb für den vorliegenden Aufsatz nicht mehr voll berücksichtigen. In ihr sucht Hallberg *Knýtlinga* und *Laxdæla saga* dem sonst nicht als Sagaverfasser bezeugten Ólaf Þórðarson hvítaskáld zuzuschreiben, wobei er sich teils auf die “Paarwort”-Methode seiner ersten Arbeit (s. S. [336 ff.]), teils aber auch auf Frequenzuntersuchungen stützt.

² Die Arbeit gründet sich auf einen im Mai 1963 in der Schweiz. Gesellschaft für skandinavische Studien gehaltenen Vortrag.

³ Mit Jón Jóhannesson, Ísl. forn. XI, S. LXIV ff.

Ebenso verhält es sich natürlich auch mit dem Priester Ingimund Einarsson, der nach der bekannten Stelle der *Sturlunga saga*⁴ auf der Hochzeit von Reykjahólar 1119 eine nirgends überlieferte Saga von Orm Barreyjarskáld zum besten gab, von der übrigens nicht einmal sicher ist, ob es sich um eine Art Isländersaga (Skaldensaga) handelte.

Nicht besser steht es bei der *Fornaldarsaga*, wo wir es im allgemeinen mit alten sagenhaften Stoffen zu tun haben, welche ohne höhere künstlerische Zielsetzung, als reine Unterhaltungsstücke, nach längerer mündlicher Tradition von der Mitte des 13. Jahrh.s an aufgezeichnet wurden, so daß wir hier noch weniger als in der Isländersaga mit dem Hervortreten bestimmter Verfasserpersönlichkeiten rechnen können. Auch hier teilt uns die *Sturl.* den Namen eines mündlichen Sagaerzählers mit: Hrólfr frá Skálmarnesi, welcher auf dem nämlichen Hochzeitsfest die Gäste mit einer von ihm selbst „zusammengesetzten“ Saga von einem Wikinger Hrøngvið, von einem Heerkönig Ólaf, von Hrómund Gripsson u. a. unterhielt, doch ist uns diese Saga erst in einer viel späteren, erst nachträglich aus einer auf der älteren *Hrómundarsaga* beruhenden Rímur-Dichtung (den sog. *Griplur*) wieder in Prosa umgesetzten Fassung überliefert⁵, so daß wir uns ebenfalls kein deutliches Bild von Hrólfs Version machen können⁶.

Anders nun bei der Isländer- und Fornaldarsaga am nächsten verwandten im eigentlichen Sinne *historischen Literatur* (die im engern Sinne wissenschaftliche Literatur sowie die Übersetzungen lassen wir hier als thematisch und stilistisch weiter abliegend bei- [324] seite⁷)! Hier kennen wir rund ein Dutzend Verfasser, deren Werke größtenteils auch erhalten sind. Ich stelle die Namen, die teils in den betreffenden Werken selbst, teils in andern Quellen überliefert sind, im folgenden alphabetisch zusammen. Bei der Mehrzahl handelt es sich um Geistliche, teils um Klostergeistliche (Nr. 2, 3, 5, 6, 8, 11, der letzte allerdings erst in seinen späteren Jahren), teils um weltliche Geistliche (Nr. 12) oder um Angehörige der weltlichen Oberschicht, welche die Priesterweihe empfangen hatten (Nr. 1), während nur Nr. 4, 7, 9, 10 eigentliche Laien waren. Die meisten Verfassernamen weist die Königs saga auf (Nr. 1, 4–6, 8–12), während auf die ältere isländische Geschichte (Geschichte der Besiedlung, Verfassungsgeschichte, Genealogien) fünf (Nr. 1, 3, 7, 10, 11), auf die isländische Gegenwartsgeschichte einer (Nr. 10) und auf die isländische

⁴ In *Porgils saga ok Haflíða* Kap. 10 (Sturlunga saga, ed. Jón Jóhannesson usw., Reykjavík 1946, 1. Bd., S. 27).

⁵ Vgl. Jan de Vries, *Altnordische Literaturgeschichte*, Bd. 2 (Berlin 1942), S. 457.

⁶ Ebenso nennt die *Sturl.* (*Sturlu þátr* Kap. 2, Ausgabe von Jón Jóhannesson usw., Reykjavík 1946, II 232 f.) Sturla Þórðarson als Erzähler einer Lygisaga (*Hulðar saga*) vor dem König Magnús lagabætir, doch ist uns davon nichts erhalten und es geht aus der betreffenden Stelle nicht einmal deutlich hervor, ob Sturla sie aus dem Gedächtnis oder nach einer schriftlichen Fassung vortrug und ob er selbst Verfasser oder nur Nacherzähler war.

⁷ Es sei hier nur kurz an *Brand Jónsson* (gest. 1264) erinnert, dessen aus dem Lat. übersetzte *Gyðinga saga* und *Alexanders saga* der Saga und der heimischen Geschichtsliteratur stilistisch und – als „Weltgeschichte“ – auch thematisch noch am nächsten stehen.

Kirchengeschichte, wenn wir von Aris Darstellung der Christianisierung und der ersten Bischöfe in der *Íslendingabók* absehen, zwei (Nr. 2, 5; vgl. auch Nr. 10) entfallen.

1. *Ari Þorgilsson* inn fróði (1067–1148): Er verfaßte außer seiner berühmten *Íslendingabók* auch, sei es als selbständige Schriften oder als Teile der ersten, verlorengegangenen Fassung seines Isländerbuchs, eine Darstellung der ältesten norwegischen Königsgeschichte (*konunga ævi*) und eine Art *Landnámabók* (*áttartqlur*), und außerdem schrieb er, wie sich mit großer Sicherheit nachweisen läßt, eine Kurzbiographie von dem Goden Snorri⁸.
2. *Arngrímr Brandsson*, Abt des Klosters Þingeyrar, verfaßte um 1350 die *Guðmundar saga biskups (Arasonar)*. Gestorben 1361, gehört Arngrímr eigentlich schon nicht mehr der Zeit an, in der die Isländersagas niedergeschrieben wurden.
3. *Brandr prior* fróði, ein wohl etwas jüngerer Zeitgenosse Aris, zeichnete nach Ausweis der *Hauksbók* Genealogien der Geschlechter am Breiðafjörð auf, die in gewisse Rezensionen der *Landnámabók* (wohl zuerst in die *Sturlu-* und von da in die *Hauksbók*) aufgenommen wurden, aber selbst nicht erhalten sind⁹.
4. *Eiríkr Oddsson*: schrieb ein Stück norwegischer Königsgeschichte, wohl von 1130–61, in dem *Hryggjarstykki* genannten Buch, das, zwischen 1160 und 1170 entstanden, heute als selbständiges Werk verloren, vermutlich aber in wesentlichen Teilen in *Morkinskinna* und *Heimskringla* hineingearbeitet worden ist. Über Eiríks [325] Person ist im übrigen gar nichts bekannt, doch können wir aus *Mork.* und *Hkr.*, welche direkt auf sein Buch verweisen, schließen, daß er einer der ersten, vielleicht der erste überhaupt gewesen ist, der im Gegensatz zu Ari eine mehr sagamäßige Geschichtsschreibung pflegte.
5. *Gunnlaugr Leifsson, Mönch* in Þingeyrar (gest. 1218/19), verfaßte auf Lat. eine Biographie von Ólaf Tryggvason (wohl im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrh.s), deren Original verschollen und deren isl. Version auch nur in Bruchstücken in späteren Werken, vor allem in der großen *Ólafs saga Tryggvasonar* und in der *Kristni saga* erhalten ist, ferner eine ursprünglich ebenfalls lat. Biographie des Bischofs Jón Ógmundarson (ca. 1203–10), die in zwei isl. Übersetzungen überliefert ist (*Jóns saga helga*), eine jetzt verlorene lat. Darstellung der Wundertaten des heiligen Þorlák, eine ebenfalls verschollene *Historia Sancti Ambrosii*, sowie eine isl. Übersetzung von Merlins Prophetie nach der Geschichte von Geoffrey of Monmouth (*Merlínussspá*). Auch der *Porvalds þáttr víðförla* stammt wahrscheinlich, als ursprünglicher Teil der *Ólafs saga*, aus Gunnlaugs Feder.
6. *Karl Jónsson*, Abt des Klosters Þingeyrar (ca. 1135–1213), wird im Prolog der *Sverris saga* als Verfasser des ersten Teils dieses Werkes genannt, doch ist nicht

⁸ *Ævi Snorra goða*; s. *Einar Ól. Sveinsson*, *Ísl. fornir.* IV (1935), S. XIII; V (1934), S. XXXVI.

⁹ S. hierüber vor allem *Jón Jóhannesson*, *Gerðir Landnámabókar* (Reykjavík 1941), S. 192–194.

sicher auszumachen, wieweit er wirklich die uns überlieferte Fassung geschrieben hat und wieweit sein Werk von späteren Bearbeitern nur als Quelle benutzt worden ist. Ebenso ist auch sein Anteil an den übrigen, größeren Partien der Saga umstritten.

7. *Kolskeggr Ásbjarnarson* inn fróði, ein etwas älterer Zeitgenosse Aris, lieferte nach übereinstimmenden Angaben der verschiedenen Rezensionen die Mitteilungen über Südostisland in der *Landnámabók*, wahrscheinlich in Form eines eigenhändig geschriebenen oder doch diktierten genealogischen Abrisses¹⁰.

8. *Oddr Snorrason*, Gunnlaugs Klosterbruder in Pingeyrar (2. Hälfte des 12. Jahrh.s), verfaßte um 1190, also etwas vor Gunnlaug, ebenfalls eine lat. Biographie von Ólaf Tryggvason, die bald danach ins Isl. übersetzt wurde und nur in dieser Form überliefert ist.

9. *Snorri Sturluson*, der alle seine Zeitgenossen im skandinavischen Norden überragende Gelehrte und Historiker (1179 bis 1241), schuf etwa in der Zeit von 1220 bis 1235 seine großen Werke in der folgenden chronologischen Ordnung: *Prosa-Edda* (mit *Háttatal*), selbständige *Ólafs saga helga*, *Heimskringla*. Als Verfasser der *Edda* wird er in der Hs. Delagardie 11, 4° in Uppsala genannt und für die *Hkr.* kann mit Sicherheit erschlossen werden, daß sein Name [326] einst in dem verlorengegangenen Prolog der Hs. *Kringla*¹¹ oder in einer andern, jetzt verschollenen Hs.¹² erwähnt war. Daß die in zahlreichen Hss. verbreitete große *Ólafs saga helga* von Snorri stammt, zeigt der Vergleich mit den entsprechenden Partien der *Hkr.*: Snorri hat die zuerst verfaßte selbständige Saga später ohne große Änderungen in sein monumentales Werk eingebaut¹³.

10. *Sturla Þórðarson*, Snorris Neffe, einer der angesehensten Männer seiner Zeit und Islands erster *lögmaðr* (1214–84), setzte das schriftstellerische Werk Snorris fort und kann so in gewissem Sinn als Vollender der isl. Geschichtsschreibung bezeichnet werden, wenn auch seine eigenen Arbeiten nicht mehr ganz dieselbe Höhe einhalten. Abgesehen von seiner nicht unbeträchtlichen dichterischen Tätigkeit, hat er die Königssaga durch zwei Biographien aus seiner eigenen Zeit: die *Hákonar saga Hákonarsonar* (1264/65) und die nur fragmentarisch erhaltene *Magnúss saga lagabætis* (1277), bereichert und damit die Reihe dieser Sagas zum Abschluß gebracht, während er die ältere isl. Geschichte in der nach ihm benannten Fassung der *Landnámabók* (und in der *Kristni saga*?) und die isl. Gegenwartsgeschichte in der breit angelegten Chronik der *Íslendinga saga*, die den Grundstock der *Sturl.* bildet,

¹⁰ Über die umstrittene Frage, wieweit Kolskeggr den betreffenden Abschnitt der *Landnáma* bzw. dessen Vorstufe selbst verfaßt oder ihm nur als mündliche Quelle gedient habe, s. vor allem *Jón Jóhannesson*, a. a. O. (Anm. 9) S. 207–211.

¹¹ *S. Bjarni Aðalbjarnarson*, *Ísl. fornir* XXVI (1941), S. VI f.

¹² *S. Jakob Benediktsson*, *Skírnir* 129 (1955): 118–127; vgl. auch *Bjarni Aðalbjarnarson*, a. a. O. S. VII f.

¹³ *S. O. A. Johnsen og Jón Helgason*, *Den store saga om Olav den hellige* (Oslo 1941), S. 1092.

behandelte (über die *Huldar saga* s. S. [323], Anm. 6, über Sturlas Anteil an der *Grettis saga* S. [329 f.]).

11. *Styrmir Kárason* inn fróði, zweimaliger lógsogumaðr und Vertrauter Snorris, später Prior des Klosters Viðey (gest. 1245), schrieb eine (nur durch die Bearbeitung in der *Hauksbók* bekannte) Fassung der *Landnámaþók* sowie (um 1210/25) eine Fassung der *Ólafs saga helga*, die nicht selbständig erhalten ist, aber teilweise in die späteren Rezensionen von Snorris *Ól.H.* eingearbeitet und auch von Snorri selbst benutzt wurde.

12. Eigentlich schon nicht mehr in diese Zusammenstellung gehört *Sæmundr Sigfússon* inn fróði (1054–1133), da weder ein Werk von ihm überliefert ist noch völlig eindeutige andere Zeugnisse für seine schriftstellerische Tätigkeit vorliegen. Doch nimmt man auf Grund mehrerer Hinweise in andern Quellen zu Recht ziemlich allgemein an, daß Sæmundr eine Chronik der norwegischen Könige unter Berücksichtigung isländischer Begebenheiten geschrieben habe¹⁴, [327] die, weil Snorri den Ari als ersten isländisch schreibenden Gelehrten bezeichnet, auf Lat. abgefaßt gewesen sein muß¹⁵.

II.

Versuche, anonym überlieferte Texte teils an die im Vorangehenden zusammengestellten Verfassernamen, teils an irgendwelche andere aus dem 13. Jahrh. oder der unmittelbar vorausgehenden oder folgenden Zeit bezeugte, also völlig “unliterarische” Personen anzuknüpfen, sind nicht nur auf dem Gebiet der Isländersaga, sondern auch für die historische Saga selbst (wie übrigens auch für die Übersetzungsliteratur¹⁶) gemacht worden, wobei man sich allerdings nicht selten mit bloßen Vermutungen begnügt hat. Ich erwähne aus dem Gebiet der weltlichen Geschichte nur die *Orkneyinga saga*, die von Anne Holtsmark¹⁷ aus inhaltlichen und historischen Gründen dem isl. Skalden Hrafn Sveinbjarnarson zugeschrieben wird¹⁸, und die (größtenteils verlorene) *Skjoldunga saga*, hinter der Bjarni Guðnason¹⁹, aus ähnlichen Gründen, den Bischof Páll Jónsson von Skálholt (gest. 1211) als Verfasser

¹⁴ Dagegen vor allem R. Meissner, *Die Strengeikar. Ein Beitrag zur Geschichte der altnord. Prosa-literatur* (Halle/S. 1902), S. 36 ff.

¹⁵ Auf die frühen norwegischen Geschichtsschreiber: Theodoricus und Erzbischof Eysteinn von Niðarós, den Verfasser der *Acta Sancti Olavi*, sei hier nur am Rande verwiesen.

¹⁶ Es sei hier nur an die *Strengeikar* erinnert, als deren Übersetzer man den gleichen Abt Robert, der auch *Tristrams-* und *Elis saga* übersetzte, vermutet hat; vgl. Finnur Jónsson, *Den old-norske og oldislandske litteraturs historie* II (København 1898), S. 969; R. Meissner, a. a. O. S. 297 ff.

¹⁷ *Edda* 37 (1937): 1–17.

¹⁸ Nach Einar Ól. Sveinsson, *Sagnaritun Oddaverja* (Studia Islandica 1, Reykjavík 1937), S. 16 ff. ist sie jedoch eher von einem Angehörigen des Oddi-Geschlechts verfaßt.

¹⁹ *Um Skjöldungasögu* (Reykjavík 1963), S. 271 ff.

vermutet. Auch bei den kirchengeschichtlichen Arbeiten, vor allem bei den *Biskupsögur*, wo die Ausgangslage wegen der vielfach vorauszusetzenden persönlichen Beziehungen zwischen dem betreffenden Bischof und seinem Biographen eher günstiger ist, hat man in manchen Fällen mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit den Verfasser mit Namen bestimmt: so den Priester Einar Hafliðason (1307–93) für die *Láfranz saga biskups*, den Kantor Lambkár Þorgilsson (gest. 1249) für die *Prestssaga Guðmundar Arasonar* u. a., während man für *Hungrvaka* und *Páls saga biskups* (zum Teil auch für die *Porláks saga*) zwar recht allgemein Verfasseridentität angenommen hat, sich aber über den *Namen* des Verfassers nicht hat einigen können.

Uns hat hier indessen allein die Isländersaga zu beschäftigen. Sie ist bekanntlich der historischen Saga, besonders der Königssaga, nahe verwandt, ja man darf annehmen, daß sie sich, wenigstens in ihrer schriftlichen Form, erst aus dieser entwickelt hat. Die Annahme liegt deshalb nahe, daß es im 13. Jahrh. Isländer gab, welche beide [328] Gattungen pflegten, und die relativ günstige Lage in der Verfasserkenntnis bei der einen Gattung mußte es deshalb immer wieder verlockend erscheinen lassen, von hier aus Schlüsse auf die andere zu ziehen. Doch ist man, wie schon oben für die historische Saga angedeutet wurde, auch bei der Isländersaga noch beträchtlich weiter gegangen, indem man auch immer wieder Verfasser, über deren schriftstellerische Tätigkeit sonst gar nichts bekannt ist, hat ausfindig machen wollen. Eine besondere Rolle spielen diese Verfasserbestimmungen naturgemäß bei der “isländischen Schule” (besonders seit Björn Magnússon Ólsen), da nach ihrer Ansicht der wesentliche schöpferische Akt auf die Niederschrift und damit auf einen eigentlichen Verfasser fällt, die Isländersagas sich also nicht allmählich, im Munde von nicht näher bestimmmbaren volkstümlichen “Sagamännern” entwickelt haben. Vermutungen über die Verfasserschaft anonymer Sagas sind jedoch viel älter: schon im 17. Jahrh. wurde etwa die *Njáls saga* (ebenso wie die *Lieder-Edda*) dem weisen Sæmund zugeschrieben²⁰, Árni Magnússon hat Bemerkungen zu Verfasserfragen hinterlassen, und im 19. Jahrh. schenkte außer Björn Magnússon Ólsen besonders Guðbrandur Vigfússon diesen Fragen immer wieder seine Aufmerksamkeit (über Grundtvig s. unten). Reichen somit die Anfänge dieser – zunächst vor allem dem auf Island verbreiteten personalhistorischen Interesse entsprungenen – Bemühungen sehr weit zurück, so gewinnen sie aber doch erst im Zusammenhang mit der von den Isländern (und Konrad Maurer) ausgegangenen Buchprosatheorie einen tieferen Sinn und einen mehr wissenschaftlichen Anstrich. Besonders bezeichnend für die erhöhte Bedeutung, die die Buchprosalehre dem einzelnen Verfasser beimißt, sind die Einleitungen zu den Sagaausgaben in *Íslensk fornrit*, in denen stets versucht wird, die Verfasserpersönlichkeit aus dem Text herauszuarbeiten und sie wenn möglich mit Namen zu bestimmen.

²⁰ S. Einar Ól. Sveinsson, *Ísl. fornrit*. XII (1954), S. CVII.

Ein typisches Beispiel hiefür bietet Einar Ól. Sveinssons Einleitung zur *Njála* (Ísl. fornr. XII, 1954, S. C–CXII, auch CXL–CXLIX): Sveinsson arbeitet zunächst die Charakterzüge des Verfassers heraus: er ist ein gebildeter Mann mit Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, er ist kein Geistlicher, sondern steht fest auf dem Boden der heimischen Kultur, er ist selbstbewußt, deshalb vielleicht ein Angehöriger der weltlichen Oberschicht, er steht gesinnungsmäßig zwischen alter und neuer Zeit drin, seine Lebensanschauung wandelt sich im Laufe des Werkes von düsterem Schicksalsglauben zu mildem Glauben an die Vorsehung; außerdem zeichnet er sich durch besonders gute Ortskenntnisse im Gebiet des Skaftafellsþing aus. Dann wird nach einem Mann gesucht, auf den alle diese Eigenschaften zutreffen könnten und der zu der Zeit, da die *Njál.* geschrieben wurde (um 1280), gelebt hat. Wenn Sveinsson versuchsweise Porsteinn, Sohn [329] des Abts Brandr in Þykkvabæ und selbst wohnhaft im Fljótshverfi, vorschlägt, so gesteht er selbst ein, daß dies nur eine Vermutung sei und positive Beweise fehlten. Wir können schon jetzt hinzufügen: es ist uns auch ziemlich gleichgültig. Die Herausarbeitung der Verfasserpersönlichkeit nach ihren hervorstechendsten Eigenschaften möchten wir zwar keineswegs missen, aber durch die Verbindung mit einem bestimmten Namen, der sonst literarisch bedeutungslos ist, ist jedenfalls für die Literaturgeschichte wenig oder nichts gewonnen.

Teilweise ähnlich verhält es sich mit dem Fall, den Lie seinem S. [321] erwähnten kritischen Aufsatz zugrunde legt. Da er noch eine andere Seite des Problems beleuchtet und da Lies in norw. Sprache geschriebener Aufsatz nicht allgemein zugänglich sein dürfte, sei er hier nochmals kurz dargestellt. Im 7. Band von *Ísl. fornr.* sucht Guðni Jónsson anhand von philologischen und historischen Erörterungen nach dem Verfasser der *Grettis saga*. Auf Grund von Kriterien wie: besonders genaue Ortskenntnisse in der Gegend des Húnavatnsþing, geistliche Bildung und geistliche Interessen, Einflüsse des gelehrten Stils in einem Abschnitt der Saga (Kap. 91/92), große Kenntnisse in Landesgeschichte und bisheriger Literatur, kommt er zum Schluß, daß die Saga, die in der uns überlieferten Fassung ca. 1310/20 geschrieben sein muß, nur von dem Priester Hafliði Steinsson auf Breiðabólstað in Vesturhóp (1253–1319) verfaßt sein könne. Da es sich wieder um einen sonst wenig bekannten Mann handelt, ist dieses Resultat literaturgeschichtlich ebenfalls von geringer Bedeutung, auch wenn Jónsson mit seinen reichlich allgemeinen Kriterien das Richtige getroffen haben sollte. Nun wird jedoch in der *Grett.* zweimal auf Sturla Þórðarson verwiesen. Die wichtigste Stelle befindet sich am Schluß (Kap. 93):

Hefir Sturla lögmaðr svá sagt, at engi sekr maðr þykkir honum jafnmikill fyrir sér hafa verit sem Grettir inn sterki. Finnur hann til þess þrjár greinir. Þá fyrst, at honum þykkir hann vitrastr verit hafa, því at hann hefir verit lengst í sekð einnhverra manna ok varð aldri unninn, meðan hann var heill; þá aðra, at hann var sterkastr á landinu sinna jafnaldra ok meir lagðr til at koma af aptrgöngum ok reimleikum en aðrir menn; sú in þriðja, at hans var hefnt út í Miklagarði, sem einskis annars íslenzks manns.

Vor allem aus diesem fast wissenschaftlich anmutenden "Referat" von Sturlas Aussage schließt Sigurður Nordal²¹, daß dem Verfasser der *Grett.* eine schriftliche Version Sturlas vorgelegen habe, die somit den Grundstock für die uns überlieferte Fassung bilde. Nordals Auffassung, die übrigens schon mehr als 200 Jahre früher Árni Magnússon vertreten hatte, wirkt recht überzeugend, und sie ist insofern wichtig, als sie, wenn sie wirklich richtig ist, einen sehr wertvollen Beleg dafür liefert, daß die gleiche Feder sowohl Geschichts- wie [330] Sagaschreibung handhaben konnte. Für die *Grett.* als literarisches Werk hat sie jedoch nichts zu bedeuten, da Sturlas Saga nicht überliefert ist und wir uns von der uns vorliegenden Fassung aus kein sicheres Bild von ihr machen können.

Wichtiger sind deshalb die Versuche, eine Saga in ihrer überlieferten Form einem aus andern Werken bereits bekannten Verfasser zuzuweisen. Diese Bemühungen konzentrieren sich fast ganz auf die *Egils saga Skallagrímssonar*, die man immer wieder Snorri Sturluson zuzuschreiben versucht hat. Nachdem N. F. S. Grundtvig in der Einleitung zu *Norges Konge-Krønike* (1818) den Gedanken von Snorris Verfasserschaft erstmals aufgeworfen hatte, versuchte ihn Björn Magnússon Ólsen in seinem Aufsatz *Landnáma og Egils saga* (Aarbøger 1904: 167–247, bes. 195–233) zum erstenmal ausführlicher, obwohl nach seinen eigenen Worten auch nur vorläufig, zu begründen, indem er 11 teils inhaltliche (wahrscheinliche Zugehörigkeit des Verfassers zu Egils Geschlecht der "Mýramenn", parteiische Darstellung der Landnahme von Skallagrím und Ketil hæng, des Verfassers antiquarisches Interesse, seine Kenntnisse von Norwegen und norwegischer Geschichte, seine Ortskenntnisse u. a.), teils sprachlich-stilistische Kriterien (sprachliche Übereinstimmungen sowie Ähnlichkeit in Aufbau und Darstellungsform zwischen *Egla* und *Hkr.*) zusammenstellte.

Wenig später und unabhängig von Ólsen trat der Belgier A. Bley in seinem Buch *Eiglastudien* (Gand 1909, bes. Kap. 6) für Snorris Verfasserschaft ein, indem er nachzuweisen versuchte, daß die *Egils saga* eine "poetische", d. h. frei erfundene Schöpfung sei und daß sie die "geistig-moralische Physiognomie" Snorris zeige. In der Folge fand die Meinung, daß Snorri die *Egla* verfaßt habe, weithin Anklang, sogar bei Anhängern der Freiprosattheorie wie Andreas Heusler, der sie in seinen *Anfängen der isländischen Saga* (1914, SS. 79, 80) vertrat²².

Weder Ólsen noch Bley hatten indessen wirklich bindende Beweise vorgebracht²³, so daß damit noch bei weitem nicht das letzte Wort gesprochen war. Im Gegenteil suchte zwei Jahrzehnte später der Schwede Per Wieselgren in seiner Doktorarbeit *Författarskapet till Egla* (Lund 1927) gerade zu beweisen, daß Snorri die *Egils saga* nicht geschrieben haben könne. Wieselgrens Beweisführung ist umfangreich

²¹ *Sturla Þórðarson og Grettis saga* (Studia Islandica 4), Reykjavík 1938.

²² Über die ältere Forschungsgeschichte zur Verfasserfrage der *Egils saga* vgl. P. Wieselgren, *Författarskapet till Egla* (Lund 1927), S. 5 f.

²³ Ólsens "sprachliche Übereinstimmungen" zwischen *Egla* und *Hkr.* z. B. bestehen lediglich aus einigen flüchtig zusammengerafften mehr oder weniger wörtlichen Parallelen.

und vielseitig, da sie sowohl historische (sachliche Differenzen zwischen *Egla* und *Hkr.*), quellenkritische (strenge Traditionstreue des Sagaschreibers), inhaltliche (objektive, [331] untendenziöse Darstellung), literarisch-ästhetische (die meisterhafte Form, die Wieselgren zur Hauptsache schon der mündlichen Tradition zuerkennen möchte) sowie sprachlich-stilistische Kriterien umfaßt. Beim sprachlichen Vergleich zwischen *Egla* und Snorris Schriften geht Wieselgren viel gründlicher vor als Björn M. Ólsen. Er hält sich vor allem an Syntax und Phraseologie: so an die durchschnittliche (nach Silbenzahl berechnete) Satzlänge, wo er in der *Egla* einen gewissen Unterschied gegenüber den reicherem und längeren Perioden Snorris feststellt, im übrigen aber besonders an Einzelheiten, die einem Verfasser mehr oder weniger unbemerkt und unabhängig von Vorlagen und Quellen in die Feder fließen: z. B. Konjunktiv gegenüber Umschreibung mit *skulu* in Wunschsätzen u. ä. (*konungr vill, at Kveldúlfr komi til hans / honum var þat til boðit, at hann skyldi konungr vera*, die erste Konstruktionsweise in der *Egla*, die zweite in Snorris Schriften bevorzugt), Gebrauch der Partikel *at* anstelle von relativem oder temporalem *er* (lt. Wieselgren nur in der *Egla*: z. B. *man ek þá daga, at hvárumtveggja okkum mundi þykkja ólikligt*) u. a. m. Eine ebenso große Rolle wie der negative sprachliche Vergleich spielt nun aber der auf Grund der Sievers'schen Schallanalyse geführte Nachweis, daß die *Egla* größtenteils in "Sagvers" abgefaßt sei, d. h., daß Sätze und Wörter eine für die mündliche Überlieferung charakteristische genaue rhythmische Gruppierung zeigten. Auf Grund des schallanalytischen Befundes betrachtet Wieselgren die schriftliche Abfassung der *Egils saga* lediglich als "Redaktion" von zwei festgeformten mündlichen Erzählungen eines Norwegers und eines Isländers. Bei aller Gründlichkeit und Umsicht Wieselgrens kann man wohl nicht sagen, daß er völlig unvoreingenommen an seine Aufgabe herangetreten sei. Als überzeugter Verfechter der Freiprosattheorie ging er offensichtlich von vornherein darauf aus, die Snorri-Hypothese zu widerlegen, weshalb er einerseits gewisse Gegenargumente (wie die meisterhafte Gestaltung der Saga) zu gering einschätzte und andererseits der schallanalytischen Methode zuviel Vertrauen schenkte²⁴. Schwerer wiegt indessen der Umstand, daß er beim sprachlichen Vergleich die handschriftliche Überlieferung der *Egla* zu wenig berücksichtigte.

In seiner Einleitung zur Ausgabe der *Egils saga* in *Ísl. fornr.* II (1933), S. LXX ff., konnte deshalb Sigurður Nordal Einwände vorbringen, die Wieselgrens sprachliche Beweisführung in sich zusammenfallen lassen. Wieselgren hatte sich ausschließlich auf den Haupttext, die Möðruvallabók (ca. 1350), gestützt und das zwar [332] kleine, aber wegen seines Alters (ca. 1250) sehr wichtige Fragment von AM 162 A, fol. nicht eingesehen. Dieses steht einerseits den Schriften Snorris sprachlich näher und weist andererseits einen Teil der sprachlichen Eigentümlichkeiten, die Wieselgren

²⁴ Zu welch' absonderlichen Ergebnissen die Schallanalyse führen kann, zeigt Wieselgrens Hypothese von einem "liten, klent byggd, insjunkun islænnung, sannolikt en munk", den er (abgesehen von den beiden mündlichen Haupttraditionen) als Verfasser der historischen Einleitung zur Englandsschilderung annehmen möchte.

als für die *Egils saga* charakteristisch betrachtet hatte, nicht auf (z. B. *at* für *er*: *man ek þá daga, er hvárumtveggja okkum myndi þat ólikligt þykkja*). Da wir somit in der Möðruvallabók (wie übrigens natürlich auch in der handschriftlichen Überlieferung von Snorris Schriften) grundsätzlich mit wesentlichen Änderungen gegenüber dem Original rechnen müssen, erscheint ein sprachlicher Vergleich mit Snorris Schriften (vor allem in negativer Richtung) mindestens sehr erschwert, wenn nicht gar aussichtslos. Nordal selbst gelangt auf Grund von Indizien mehr allgemeiner Natur (wie Gesichtskreis des Verfassers, seine Fähigkeit, dieselbe Sache von verschiedenen Seiten zu sehen, stilistische Vorzüge im allgemeinen, Hinweise auf Snorris schriftstellerische Tätigkeit in andern Quellen²⁵, Snorri als einziger, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrh.s in der Gegend des Borgarfjörð die Voraussetzungen für ein solches Werk besaß) zur Annahme, daß Snorri wahrscheinlich die *Egla* verfaßt habe – eine Ansicht, die er später dann teils vorbehaltlos ausspricht²⁶, teils durch weitere Argumente (wie pragmatische Art der Geschichtsschreibung, harmonische Vereinigung von historischer und dichterischer Darstellungsweise) zu stützen sucht²⁷.

Auch Nordals Argumente besitzen jedoch keine volle Beweiskraft²⁸, ebensowenig wie die etwas später von Jan de Vries erneut gegen Snorris Verfasserschaft ins Feld geführten Gründe²⁹.

Deshalb wird das Problem nun in den beiden zu Anfang genannten Arbeiten neu erdings einer ausführlichen Behandlung unterzogen – in beiden Fällen von Nicht-Isländern, von denen jedoch wenigstens [333] Hallberg der isländischen Schule sehr nahe steht³⁰. Beide stützen sich – was man nach Nordals grundsätzlichen Erkenntnissen kaum erwartet hätte – in vermehrtem Maße, van den Toorn hauptsächlich, Hallberg ausschließlich, auf sprachliche Vergleiche zwischen der *Egils saga* und Snorris Schriften und glauben so, Snorris Verfasserschaft so gut wie überhaupt möglich beweisen zu können.

²⁵ Vor allem im *Oddaverja annál*, wo von “íslenzkar sögur” Snorris die Rede ist.

²⁶ *Sturla Þórðarson og Grettis saga* (Anm. 21) S. 16.

²⁷ *Nordisk kultur* VIII: B (Uppsala 1953), S. 241–243.

²⁸ Vgl. Wieselgrens Besprechung von Nordals *Egla*-Ausgabe in *ANF* 52 (1936): 182–192, die allerdings Nordals Standpunkt nicht wesentlich zu erschüttern vermag. Dagegen betrachtet H. Lie in seinem Aufsatz *Jorvikferden. Et vendepunkt i Egil Skallagrímssons liv* (Edda 46, 1947: 145–248) Snorris Verfasserschaft als durch Nordals Beweisführung soweit gesichert, daß er sie seiner Herausarbeitung eines Gegensatzes zwischen Egils wirklichem, mit magisch-pathologischen Zügen behafteten Charakter und dessen Darstellung durch einen “rationalistischen” Verfasser zugrunde legen zu können glaubt.

²⁹ *PBB* 66 (1942): 65–79. De Vries legt vor allem quellenkritische Gesichtspunkte an; er sieht in dem Umstand, daß *Egils saga* und *Hkr.* wenigstens teilweise aus verschiedenen Quellen schöpfen, ein Argument gegen die Verfasseridentität. Auch spricht nach seiner Meinung die verschiedene Einstellung gegenüber Harald hárfagri, die in den beiden Werken zum Ausdruck kommt, gegen Snorri als Verfasser der *Egla*.

³⁰ Vgl. besonders seinen Forschungsbericht *Nyare studier i den isländska sagan* (Edda 53, 1953: 219–247).

Van den Toorn verwendet hauptsächlich stilistisch-syntaktische Kriterien. Mit Recht hebt er hervor, daß nur eine Übereinstimmung in "sämtlichen Stilkategorien" volle Beweiskraft beanspruchen dürfe, aber das, was er selbst bietet, ist allerdings alles andere als eine umfassende Stilistik, sondern nur eine dürftige Auswahl von zum Teil fragwürdigen stilistischen Kriterien. Sehen wir uns die wichtigsten unter ihnen einmal etwas genauer an!

Nach dem Vorbild seines Lehrers Ari C. Bouman³¹ untersucht *van den Toorn* (anstelle der weniger sicher erfaßbaren rhythmischen Einheiten) die *Länge der Sätze*, indem er die Silben zählt und dann durchschnittliche Satzlängen ausrechnet. Ohne Wieselgren zu nennen, wählt er somit ein Kriterium, das schon dieser herangezogen hatte, meint nun aber damit gerade zum entgegengesetzten Resultat zu gelangen. Ich stelle die wichtigsten von *van den Toorns Zahlen* (sie bedeuten also die durchschnittliche Silbenzahl der Sätze) zusammen; außer *Ól.Tr.* und *Magn.berf.* in Snorris *Hkr.* zieht er *Háv.*, *Egils saga enhenda* (eine Lygisaga) und *Hrafnk.* zum Vergleich heran³²:

	in der ganzen Saga	in dir. Rede	in der Erzählung
<i>Egils saga Sk.</i>	22,3	26,5	21,4
<i>Ól. Tr.</i>	24,4	18,9	25,2
<i>Magn. berf.</i>	24,3	17,2	25,2
<i>Háv.</i>	18,0	21,1	16,8
<i>Eg. enh.</i>	17,2	17,3	17,2
<i>Hrafnk.</i>	—	9,33	9,04

Wie man sieht, besteht ein größerer Gegensatz nur zwischen der *Hrafnk.* und den übrigen Sagas; innerhalb dieser Hauptgruppe nimmt die *Egla* in der 1. und 3. Kolonne eine Mittelstellung zwischen *Hkr.* einerseits und *Háv.* und *Eg.einh.* anderseits ein, während sie in der 2. Kolonne bedeutend weiter von Snorri entfernt ist als diese beiden Sagas, die doch sicher nichts mit ihm zu tun haben! Wie hieraus ein positiver Beweis für eine besondere Übereinstimmung zwischen *Egla* und Snorris Schriften abgeleitet werden kann, ist schwer einzusehen. [334]

Nun, *van den Toorn* möchte "die Beweiskraft dieser Satzlängen" auch "nicht zu stark betonen" (S. 79). Wichtiger ist nach seiner Meinung schon die *Stellung des Nebensatzes* am Anfang eines Satzgefüges (z. B. *Ok er hann ætlaði heim at ganga, sér hann, at maðr gengr at húsinu.* *Háv.* Kap. 3). Hier zieht er auch mehr Vergleichstexte heran, so daß wir (Mißverständnisse infolge der unklaren Darstellung vorbehalten!) zu folgender Aufstellung gelangen³³: In der *Egla* zeigen 11% aller Nebensätze Spaltenstellung, in *Ól.Tr.* 12,5%, *Hálfd.* 8,7%, *Har.gr.* 12,9%, *Sn.E.* 9,6% (in längeren zusammenhängenden Abschnitten aber 15,2%!), dagegen in der

³¹ Vgl. dessen Schrift *Observations on Syntax and Style of some Icelandic Sagas* (Studia Islandica 15, 1956: 5–72).

³² S. *van den Toorn* SS. 5 ff; 61 ff.; 77.

³³ Ebd. SS. 8; 79.

Fóstbr. nur 8,1%, *Vápnf.* 7,9%, *Háv.* 7,25%, *Gísl.* 3,3%, *Dropf.* 2,6%, *Hrafnk.* 2,4% (für die *Laxd.* gibt van den Toorn nur die aus den erzählenden Teilen gewon- nene Zahl 3,7%). Hier scheint tatsächlich eine gewisse nähere Übereinstimmung zwischen *Egla* und Snorris Schriften (*Ól.Tr.* bis *Sn.E.*) zu bestehen, aber einerseits zeigen die letzteren unter sich zum Teil ziemlich beträchtliche Unterschiede, während anderseits der Gegensatz zu einigen der übrigen Sagas recht gering ist. Überhaupt fragt es sich, ob sich nicht bei einem Blick hinter die nackte Statistik das ganze Kriterium in nichts auflösen würde. Daß wir gar nichts über die Art der betreffenden Nebensätze erfahren, tut vielleicht nicht soviel zur Sache, da, wie Nygaards Norrøn Syntax (§ 336 f.) zu entnehmen ist, Nachstellung überall das Gewöhnliche, Spitzenstellung die Ausnahme ist. Die Ausnahme kann aber inhaltlich bedingt sein, der Hervorhebung oder, wie van den Toorn S. 8 selbst meint, der Erhöhung der Spannung dienen, und wenn wir dies in jedem einzelnen Fall in Rechnung stellen würden, könnten die von ihm herausgearbeiteten Unterschiede von wenigen Prozen- ten wohl sehr leicht ausgewischt werden.

Gehen wir nun aber zum nächsten Kriterium, dem *Asyndeton bei Verben* (asyndetische Konstruktionen vom Typus: *Mælti þá Sveinn konungr, biðr þá ganga til skipa sinna, segir, at þá ferr Ormr inn langi.* *Ól.Tr.* Kap. 101)! Hier entnehmen wir van den Toorns Ausführungen folgende Zusammenstellung³⁴: In der *Egla* sind 7,1% aller einschlägigen Fälle asyndetisch konstruiert, in der *Ól.Tr.* 8,6%, *Hálf.d.* 4,7%, *Har.gr.* 11,0%, *Sn.E.* 3,5%, (in den längeren zusammenhängenden Abschnit- ten 8,9%), *Fóstbr.* 7,4%, *Hrafnk.* 3,5%, *Laxd.* 3,2%, *Háv.* 3,1%, *Dropf.* 1,5%, *Gísl.* 1,1%. Hier weisen also Snorris Schriften unter sich zum Teil größere Ver- schiedenheiten auf als wir sie zwischen *Egla* und andern Isländersagas finden! Zu- dem zeigt gerade dieser Fall einmal mehr, daß wir uns ohne genaueste Berücksichti- gung der handschriftlichen Überlieferung, soweit dies überhaupt möglich ist, auf schwankendem Grund befinden. Van den Toorn ist sich zwar dieser Problematik wohl bewußt, und [335] er hat auch das von Nordal herangezogene Fragment mit dem Haupttext der *Egla* verglichen. Dabei hat er festgestellt, daß Satzlänge und Häufigkeit der Spitzenstellung des Verbs (ein ebenfalls schlechtes Kriterium, auf das ich hier nicht näher eingehe) dort noch stärker mit Snorris Schriften übereinstimmen als im Haupttext. Für die übrigen Kriterien war das Fragment offenbar zu kurz oder sonst zu wenig ergiebig, doch gibt sich van den Toorn mit der optimistischen An- nahme zufrieden, daß “solche charakteristischen Stilkategorien wie die Spitzenstel- lung des Nebensatzes, Asyndeton bei Verben oder die Spitzenstellung des Verbs ... beim Abschreiben von Handschriften wohl (!) nicht vernachlässigt” wurden (S. 85). Das ist aber gerade für das Asyndeton ganz unwahrscheinlich³⁵.

³⁴ Ebd. SS. 9; 79.

³⁵ Vgl. Einar Ól. Sveinsson, *Ísl. fornr.* XII (1954), S. CXXXIV, Fn. 2.

Vielleicht das beste Kriterium ist das *Verhältnis von Praesens und Praeteritum* im erzählenden Text. Hier zeigen die meisten der vergleichsweise untersuchten Sagas einen wesentlich größeren Anteil des Praes. historicum als *Egla* und *Hkr.*³⁶:

	Praet.	Praes.
<i>Egils saga Sk.</i>	91,8%	8,2%
<i>Ól. Tr.</i>	88,6	11,4 (ohne verba dic.)
<i>Magn. berf.</i>	94,1	5,9 (mit verba dic.)
<i>Eg. einh.</i>	86,5	13,5
<i>Víga-Gl.</i>	72,9	27,1
<i>Háv.</i>	70,3	29,7
<i>Álaflekks saga</i>	52,3	47,7

Aber die Verhältnisse sind hier doch schwieriger, als es auf den ersten Blick scheint. Wie van den Toorn selbst weiß, wird das Praes. hist. bei gewissen Verben (verba dicendi) bevorzugt, der Gebrauch der Tempora kann innerhalb derselben Saga von Kapitel zu Kapitel stark wechseln, weshalb man überhaupt noch keine sichere allgemeingültige Erklärung für den Wechsel zwischen den beiden Zeitformen im Aisl. gefunden hat. Es ist somit sehr schwierig zu entscheiden, wieweit der Tempusgebrauch durch die individuelle Sprachgewohnheit des Verfassers, durch den Inhalt oder durch andere Momente bedingt ist³⁷.

Die angeführten Beispiele mögen genügen. Was van den Toorn an Argumenten sonst noch beibringt (Spitzenstellung des Verbs, Verhältnis von Parataxe und Hypotaxe, einzelne Hinweise auf die Wortwahl, von den bekannten stofflich-inhaltlichen ganz zu schweigen), macht seine Sache nicht besser. Aus der im Vorangehenden vorge- [336] brachten Kritik dürfte deutlich geworden sein, daß sich van den Toorn über die bei philologischen Verfasserbestimmungen so heiklen methodischen Fragen wie Zuverlässigkeit der handschriftlichen Überlieferung und inhaltliche Bedingtheit der stilistischen Erscheinungen zu wenig Gedanken gemacht hat. Auch fehlt in seinen Erörterungen die historische Perspektive, die doch auch im Isl. wenigstens grundsätzlich berücksichtigt werden müßte, völlig, und vor allem leidet die Beweiskraft seiner Argumente dadurch, daß er viel zu wenig Texte untersucht hat (von Snorris Werken nur knapp 1/6!), eine erhebliche Einbuße.

Kaum viel überzeugender ist nun aber Hallbergs Beitrag zum Verfasserproblem der *Egils saga*. Hallberg beschränkt seine groß angelegte Untersuchung ganz auf die Wortwahl, treibt aber keine Frequenzstudien, sondern untersucht in stupender Kleinarbeit, wie viele Wörter innerhalb einer bestimmten Anzahl ausgewählter Texte nur je zweien dieser Texte gemeinsam sind. Das Untersuchungsmaterial ist bedeutend größer als bei van den Toorn; es umfaßt außer der *Egla* die ganze *Hkr.*, die *Laxd.*,

³⁶ S. van den Toorn SS. 11 f.; 80.

³⁷ Van den Toorn kommt selbst in dem seither erschienenen Aufsatz *Zeit und Tempus in der Saga* (ANF 76, 1961: 134–152) zum Ergebnis, daß das Praes. hist. auf die “szenische Darstellung” beschränkt, also “fiktional” bedingt sei.

Eyrb., *Njál.* und *Grett.*, und außerdem wurden die *Heið.*, *Hallfr.* und *Fóstbr.*, welche der *Egla* zeitlich nahestehen, und Odd Snorrasons *Saga Ólafs Tryggvasonar*, die ihr (da die *Egla* verhältnismäßig viel von norwegischer Königsgeschichte handelt) thematisch verwandt ist, zu Kontrollzwecken beigezogen. Ebenso wurde die *Hkr.* zu Kontrollzwecken aufgeteilt in "Snorri A" (= *Ól.Tr.* und *Ól.H.*) und "Snorri B" (= alle übrigen Teile).

Hallberg bezieht freilich nicht den gesamten Wortschatz in die Untersuchung ein, sondern beschränkt sich auf die vier Kategorien Adjektive (konkret und abstrakt), Personenbezeichnungen, Verben und Verbalausdrücke, abstrakte Substantive, während er die große Gruppe der sachlichen Konkreta als zu stark inhaltsbedingt ausschließt. Innerhalb der genannten vier Kategorien aber nimmt er so ziemlich alles mit. Wörter, die nur bei Snorri und in der *Egla*, bei Snorri und in der *Laxd.*, in *Egla* und *Laxd.* usw. vorkommen, nennt Hallberg "Paarwörter" (*parord*); ihre jeweilige Anzahl betrachtet er als entscheidend für den Nachweis einer näheren Verwandtschaft zwischen zwei der genannten Texte.

Man muß zugeben, daß Hallbergs Resultate auf den ersten Blick recht bestechend aussehen. Ich nenne nur die wichtigsten (in der 1. Kolonne die absoluten, in der 2. die dem Umfang der Texte proportional angeglichenen und deshalb eigentlich entscheidenden) Zahlen:

Snorri A +	<i>Egils saga</i>	193	193
	<i>Laxd.</i>	83	89
	<i>Eyrb.</i>	49	80
	<i>Njál.</i>	74	47
	<i>Grett.</i>	79	80 [337]
Snorri B +	<i>Egils saga</i>	156	156
	<i>Laxd.</i>	78	83
	<i>Eyrb.</i>	40	65
	<i>Njál.</i>	62	40
	<i>Grett.</i>	76	77

Hallberg, der methodisch zweifellos sauberer arbeitet als van den Toorn, hat auch alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen ergriffen, um zu einem möglichst zuverlässigen Bild zu gelangen. So hat er alle "Paarwörter", die chronologisch bedingt sein können, anhand eines Vergleichs mit *Heið.*, *Hallfr.* und *Fóstbr.*, und alle, die thematisch bedingt sein könnten, durch Vergleich mit Odds *Ólafs saga* in besonderen Tabellen ausgeschieden. Danach bleiben im ersten Fall immer noch 176 "Paarwörter" für *Egla* und Snorri A, 138 für *Egla* und Snorri B, im zweiten Fall 165 für *Egla* und Snorri A, 125 für *Egla* und Snorri B. Außerdem hat Hallberg die Frage der handschriftlichen Überlieferung anhand der Variantenapparate in den kritischen Ausgaben geprüft, gelangt jedoch zu dem Schluß, daß allfällige Varianten in diesem Zusammenhang "eine verschwindend kleine Rolle" spielen. Man wird ihm auch Recht geben, wenn er grundsätzlich die Meinung vertritt, daß "Paarwörter" ja im

allgemeinen eher seltene Wörter seien und deshalb kaum auf Änderungen beim Abschreiben beruhen werden.

Trotz alledem aber melden sich ernste Bedenken gegen Hallbergs Methode. Zunächst fragt es sich, wie wir denn die Tatsache zu erklären haben, daß bei allem zahlenmäßigen Vorsprung der "Paarwörter" für Snorri und *Egla* doch immerhin auch recht zahlreiche "Paarwort"-Beziehungen zwischen Snorri und den andern Sagas bestehen (im ganzen 285 zwischen Snorri A und *Laxd.*, *Eyrb.*, *Njál.* und *Grett.*, 256 zwischen Snorri B und diesen Sagas, ohne Ausscheidung der eventuell chronologisch oder thematisch bedingten "Paarwörter"). Warum, so müssen wir uns fragen, hat Snorri alle diese Wörter, die er also nicht nur kannte, sondern auch brauchte, in der *Egils saga* gemieden, wenn er doch diese Saga geschrieben haben soll? Noch bedenklicher werden wir jedoch gestimmt, wenn wir sehen, wieviel allgemeine, ganz gewöhnliche Wörter sich unter Hallbergs "parord" befinden, Wörter, die (außerhalb seiner Untersuchung) auch in andern anord. Texten vorkommen und noch nisl. in allgemeinem Gebrauch sind, wie z. B.

grænn "grün" (!), *auðsýnn* "deutlich", *bjúgr* "krumm", *dýrligr* "herrlich", *einráðinn* "fest entschlossen", *ódrukkinn* "nüchtern", *rúmr* "weit, geräumig", *flóttamaðr* "Flüchtling", *fóstrsonr* "Pflegesohn", *konungssonr*, *safnask (saman)* "sich versammeln" usw. usw.

Man mag angesichts des überzeugend scheinenden Endresultates von Hallbergs Untersuchung solche Einwände für geringfügig hal- [338] ten, m. E. aber sind sie schwerwiegend genug, um Hallbergs Methode als grundsätzlich verfehlt erscheinen zu lassen, denn wenn, sagen wir, rund die Hälfte aller Beispiele sich als belanglos erweist, können wir auch den andern keine entscheidende Beweiskraft mehr zutrauen. Wenn Hallberg (S. 30) vom Resultat seiner Arbeit schreibt: "Om detta ej kan anses sluttgiltigt bekräfta, att Snorri Sturluson har dikterat Egla, vågar man knappast tro, att en språkundersökning någonsin kommer att leda till bindande resultat i denna eller andra frågor om författarskap", so möchten wir ihm deshalb vor allem im negativen Sinn beipflichten.

III.

Zusammenfassend stellen wir also fest, daß wir trotz mannigfachen Bemühungen in der Erschließung bestimmter, mit Namen zu nennender Verfasser von Isländersagas noch nicht weit gekommen sind. Als einzige einigermaßen greifbare Resultate können wir festhalten, daß *Sturla Pórðarson* wahrscheinlich eine *Grettis saga* schrieb und daß – das muß man zugeben – eine gewisse, vielleicht sogar beträchtliche Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß die *Egils saga Skallagrímssonar* von *Snorri Sturluson* verfaßt ist.

Allerdings können wir, wie schon S. [328 f.] angedeutet wurde und wie auch von Vertretern der Freiprosalehre anerkannt wird³⁸, bei genauerem Zusehen in vielen Fällen auch ohne Namen gewisse Verfasserpersönlichkeiten, die sich in Temperament, Geschmack, Erzähltalent, geistiger und seelischer Haltung voneinander unterscheiden, hinter den Sagatexten erkennen. Obwohl uns die Isländersaga zunächst nach Inhalt, Ethos, Form und Stil durch ihre Einheitlichkeit beeindruckt, lassen sich nicht nur gewisse Sagas in Gruppen zusammenfassen (etwa nach lockerem oder strengerem Bau, nach besonderer ethischer Haltung³⁹, nach besonders starkem Hervortreten des übernatürlichen Elements, nach christlichen oder ritterlichen Einflüssen u. dgl.), sondern es lassen sich sozusagen aus jeder Saga eine Reihe von individuellen Zügen herausarbeiten, die man schon vielfach – ganz besonders in den Einleitungen zu *Ísl. fornr.*, aber auch andernorts⁴⁰ – zu einer Art “Verfasserporträt” zusammenzufügen versucht hat. Dafür einige Beispiele! Vom Verfasser der *Eglá* können wir uns ein Bild machen, das durch die Weite des Gesichtskreises und die großen historisch-geographischen Kenntnisse, durch das be- [339] sondere Interesse für Landesgeschichte und Politik, durch die nüchtern-männliche, “rationalistische” Haltung und die Fähigkeit, eine Sache von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu sehen (vgl. schon oben S. [332]), recht gut zu Snorri passen würde. Sveinssons Charakterisierung des *Njála*-Verfassers haben wir bereits angeführt; wir könnten hier noch sein Interesse am Juristischen (Prozessen) und seine besondere Fähigkeit zur Gestaltung von Repliken beifügen⁴¹. Auch der Unterschied in der Darstellung einer “Brenna”, den wir zwischen *Njál.* und *Hænsa-Póris saga* feststellen können, ist bemerkenswert: dort eine ausführliche Schilderung der Katastrophe, durch die sich die von ihr betroffenen Menschen zu tragischer Größe erheben, hier ein karger Tatsachenbericht⁴². Die *Eyrbyggja saga* fällt nicht nur durch ihren lockeren, fast chronikartigen Bau auf, sondern auch durch das ausgesprochene historisch-archäologische Interesse und das fast “wissenschaftliche” Vorgehen ihres Verfassers, der die ihm vorliegenden mündlichen Traditionen, soweit sie voneinander abweichen, gewissenhaft zitiert und, fast im Sinne einer Quellenkritik, gegeneinander abwägt⁴³. Auch die *Vatnsdæla saga* ist locker gebaut, aber ihr Verfasser ist ganz andern Geistes; seine Haltung ist romantisch-idealisiert, er ist ritterlichen und geistlichen Einflüssen

³⁸ Vgl. z. B. Knut Liestøl, *Reykdoela saga. Tradisjon og forfattar* (Sagastudier, af Festskrift til Finnur Jónsson, 1928, S. 29–44).

³⁹ Vgl. Walter Gehl, *Ruhm und Ehre bei den Nordgermanen. Studien zum Lebensgefühl der isl. Saga* (Berlin 1937), S. 85 ff.

⁴⁰ Vgl. z. B. W. H. Vogt, *ANF* 37 (1921): 66 ff. (für die *Bjarnar saga*); *Altnordische Saga-Bibliothek* 16 (Halle 1921), S. LXXIV–LXXVIII (für die *Vatnsd.*); R. Prinz, *Die Schöpfung der Gísla saga Súrssonar* (Breslau 1935), bes. S. 166 ff.

⁴¹ Vgl. Knut Liestøl, *Uppruni Íslendinga sagna. Björn Guðfinnsson íslenzkaði* (Reykjavík 1938), S. 105. Auch die folgenden Beispiele stützen sich z. T. auf Liestøl.

⁴² Vgl. Einar Ól. Sveinsson, *AphS* 12 (1937/38): 82; S. Nordal, *Ísl. fornr.* III (1938), S. XXVII.

⁴³ Vgl. etwa in Kap. 7 die Erörterung der Abstammung von Þórólf Mostrarskegg's Gattin Unnr (*Ísl. fornr.* IV, 1935, S. 12). Ähnlich verfährt auch der Verfasser der *Reykdæla saga*; vgl. Liestøl in der Anm. 38 genannten Arbeit.

offen, verherrlicht einseitig die Hauptpersonen seiner Geschichte (das Geschlecht der Goden von Hof) und unterstellt das ganze Geschehen der leitenden Idee der *hamingja*. Die *Bandamanna saga* zeigt viel stärkere humoristische Einschläge als alle andern Isländersagas, ja man kann sie geradezu als eine in der Sagaliteratur einzig dastehende Satire auf die alteingesessene Aristokratie auffassen⁴⁴. Auch die *Fóstbræðra saga* ist an mehreren Stellen durch derben Humor gewürzt, doch zeigt sie gleichzeitig, mitten im „gewöhnlichen“ Sagastil, merkwürdig skurril anmutende Ausschweifungen gelehrter (medizinisch-anatomischer) Art sowie ungewöhnliche, teilweise aus der Poesie entlehnte Bilder und Vergleiche. Da der Verfasser zugleich einen betont christlichen Standpunkt einnimmt und das Verhalten seiner „Helden“ an einer Stelle ausdrücklich mißbilligt⁴⁵ und da der Heroismus der beiden Blutsbrüder gelegentlich [340] in einer sicherlich auch auf die damaligen Leser komisch wirkenden Art übersteigert dargestellt wird⁴⁶, fragt es sich, ob nicht auch diese Saga, wenigstens in ihrer längeren (sekundären?) Fassung, als Ganzes als Satire, u. zw. als Satire eines geistlichen Verfassers auf das alte Heldenideal aufzufassen ist.

Wir können freilich nicht alle Unterschiede zwischen den Sagas nur den verschiedenen Verfasserpersönlichkeiten zuschreiben. In gewissen Fällen ist das Sondergepräge einer Saga stark zeitlich bedingt, wie etwa bei der *Laxdæla* (und in gewissem Sinn auch bei der *Vatnsdæla saga*), wo sich die um die Mitte des 13. Jahrh.s einsetzenden Einflüsse der ritterlichen Romantik des europäischen Hochmittelalters geltend machen, oder bei der *Grettis saga*, wo wir deutlich den um 1300 überhandnehmenden Zug ins Phantastische, Übernatürliche spüren.

Man darf – darüber wird unten noch ausführlicher zu sprechen sein – das Individuelle in den Isländersagas überhaupt nicht zu sehr betonen, wie dies gelegentlich vor allem von Vertretern der isländischen Schule geschieht⁴⁷. Wir vermögen zwar in manchem die individuelle Leistung des „Schreibers“ oder „Verfassers“ einer Saga zu erkennen oder zu erahnen, aber des Gemeinsamen, Überpersönlichen bleibt immer noch so viel, daß wir kaum je zu einem vollständigen Bild seiner Persönlichkeit gelangen werden. Der Sagaverfasser bleibt, auch wenn er sein Werk „am Schreibtisch“ geschaffen hat, in einer Art Halbdunkel, und es muß deshalb als fast aussichtslos erscheinen, gar bis zu seinem Namen vordringen zu wollen.

⁴⁴ Vgl. dagegen A. Heusler, *Zwei Isländergeschichten*² (Berlin 1913), S. LVI ff., der das Komische nur in der Handlung sieht und dem Verfasser keine anti-aristokratische Einstellung zuschreibt will.

⁴⁵ Kap. 2: „Meir hugðu þeir jafnan at fremð þessa heims lífs, en at dýrð annars heims fagnaðar“ (*Ísl. fornr.* IV, 1943, S. 124 f.).

⁴⁶ Ich denke vor allem an die Szene mit Þorgeirs Absturz beim Suchen von Engelwurz in Kap. 13 (nur in der *Flateyjarbók*; *Ísl. fornr.* VI, 189–191).

⁴⁷ Vgl. etwa S. Nordal in *Nordisk kultur* VIII: B, S. 233 („I virkeligheden findes næppe to Islændingasögur, som man ved nærmere betragtning vilde vove at tilskrive samme forfatter. Saa forskellige er de m. h. t. talent, interesser, opfattelse og stil“), oder Einar Ól. Sveinsson, *AphS* 12 (1937/38), S. 82 („We always come back to numerous authors, entirely unalike and with different interests, different taste and different artistic ability“).

IV.

Angesichts dieser Sachlage dürfte es jedoch angebracht sein, daß wir uns zusammenfassend noch einmal die verschiedenen *methodischen Möglichkeiten* vergegenwärtigen, die uns für die Untersuchung von Verfasserfragen auf dem Gebiet der Isländersagas zu Gebote stehen⁴⁸. Die ausführliche Besprechung der bisherigen [341] gen Forschungsbeiträge im Abschnitt II soll dabei als Grundlage für die nachfolgenden Erörterungen dienen.

Wir können die verschiedenen Kriterien in vier Gruppen aufteilen:

1. *Äußere* (historisch-quellenmäßige) *Kriterien*, d. h. aus andern, besonders historischen Quellen sich ergebende Hinweise auf mögliche Verfasser. Wie wir gesehen haben, spielen sie auch für die Beziehung der *Egils saga* zu Snorri eine Rolle, indem Snorri im *Oddaverja-annál* „íslenzkar sǫgur“ zugeschrieben werden und indem (von Nordal) mit einem gewissen Recht betont wird, daß es in der ersten Hälfte des 13. Jahrh.s in der Gegend des Borgarfjörð kaum einen andern Isländer gab, der dieselben Voraussetzungen wie Snorri gehabt hätte, ein Werk wie die *Egla* zu schreiben. Es sei hier auch nochmals an das außerhalb der Isländersaga liegende Beispiel der *Orkneyinga saga* erinnert, die von Anne Holtsmark deshalb dem Skalden Hrafn Sveinbjarnarson zugeschrieben wird, weil dieser nachweislich Bischof Bjarni Kolbeinsson auf den Orkneys besucht hat und die Saga inhaltliche Beziehungen zum Orkaden-Bischof zeigt, während Einar Ól. Sveinsson auf Grund der besonderen Beziehungen der Oddi-Leute zu den Orkneys einen Angehörigen dieses Geschlechts als Verfasser vermutet.

Solche Kriterien spielen vor allem dort eine Rolle, wo man – wie häufig unter den isländischen Philologen – eine Saga an irgendeine historisch bezeugte Person, von deren eventueller literarischer Tätigkeit wir nichts wissen, anzuknüpfen versucht. Wie etwa im Fall von *Grettis saga* und *Njála*, sucht man zunächst die schriftliche Abfassung der Saga örtlich und zeitlich festzulegen und auch die geistige Physiognomie des Verfassers herauszuarbeiten und hält dann Ausschau nach einer in den historischen Quellen bezeugten Person, welche möglichst alle Bedingungen erfüllt. Daß man auf diese Weise nicht über eine gewisse Wahrscheinlichkeit hinauskommt, ist klar, aber man kann das Verfahren natürlich mit größeren Erfolgssäusichten auch im negativen Sinn einschlagen und dadurch beispielsweise Personen, die zeitlich zu früh oder zu spät liegen, aus der Diskussion ausschließen.

⁴⁸ Vgl. zur Methode der Verfasserbestimmung etwa *Johs. Brøndum-Nielsen, Sproglig forfatterbestemmelse*, København og Kristiania 1914; *Erik Noreen, Filologisk författarbestämning* (Från Birgitta till Piraten. Litteraturstudier av en filolog, Stockholm 1942, S. 24–43); *Friedrich Maurer, Über Gleichsetzung der Verfasser bei anonymen altdeutschen Dichtungen und die Einheit von „Erlösung“ und „Elisabeth“* (ZfdPh 56, 1931: 146–183); *Helmut de Boor, Frühmittelhochdeutsche Studien* (Halle 1926), S. 154 ff.

2. *Inhaltliche Kriterien* im weitesten Sinn.

- a) *Besondere* (topographische oder historische) *Kenntnisse*, auch *persönliche Umstände* des Verfassers, soweit sie in einer Saga zum Ausdruck kommen. Historische Kenntnisse und Ortskenntnisse (vor allem in der Gegend des Borgarfjörð und in Norwegen) sind als Beweise dafür, daß die *Egla* von Snorri verfaßt sei, ebenfalls herangezogen worden. Besonders die speziellen Ortskenntnisse, welche die Sagas gewöhnlich, jede in einem bestimmten Gebiet, zeigen, werden immer wieder hervorgehoben, sei es bei der bloßen Lokalisierung des Entstehungsortes oder bei der [342] namentlichen Bestimmung des Verfassers. Im allgemeinen aber zeigen sie uns nur, daß die Sagas meistens in der Gegend ihres wichtigsten Schauplatzes niedergeschrieben worden sein müssen – eine Erkenntnis, die allerdings schon bedeutsam genug ist (vgl. unten S. [349 f.]). Für die Verfasserfrage allenfalls fruchtbar werden kann das Argument erst in Verbindung mit weiteren Indizien, und man darf es – vor allem im negativen Sinn – überhaupt nicht unbedenklich anwenden. Es mag zwar richtig sein, daß der Verfasser der *Njála* tatsächlich die Gegend, in der sich die Hauptgeschehnisse abspielen (Rangárvellir), weniger gut kannte als das östlich anschließende Gebiet des Skaftafellsþing, weshalb er vielleicht (ursprünglich) hier beheimatet war, aber topographische Ungenauigkeiten oder Unstimmigkeiten können – wie Nordal am Beispiel von Arngríms Ritt nach Qrnólfssdal in der *Hænsa-Póris saga* dargetan hat⁴⁹ – durchaus auch dichterischer Absicht entsprungen sein. Was schließlich allfällige besondere Lebensumstände eines Verfassers betrifft, so macht sich gerade hier eine wichtige Tatsache nachteilig bemerkbar: die Einheit allen Lebens im alten Island (im Politischen wie im Privaten, in Religion, Sitten und Bräuchen) und insbesondere die einheitliche Thematik der Isländersagas.
- b) Auch die *allgemeine (geistig-seelische) Haltung* des Verfassers kann demnach trotz allen individuellen Zügen, die wir festgestellt haben, für das vorliegende Problem nicht sehr ergiebig sein. Wir haben zwar gesehen, daß die geistig-seelische Physiognomie des *Egla*-Verfassers recht gut zu dem Bild passen würde, das wir uns auf Grund von *Hkr.*, *Sn.E.* und historischen Quellen (*Sturl.*) von Snorris Persönlichkeit machen können. Einar Ól. Sveinsson (*Ísl. fornr.* V, S. XXX) macht auf die große Ähnlichkeit des *Laxdæla*-Verfassers mit dem ebenfalls deutlich von höfischen Sitten beeinflußten Ólaf hvítaskáld aufmerksam. Aber solche Ähnlichkeiten sind natürlich zu allgemeiner Natur, als daß sich aus ihnen bestimmte Schlüsse ziehen ließen (Sveinsson sieht denn auch ausdrücklich von einer Identifizierung ab; vgl. ebd. S. XXXIV f.^{49a}). Nicht einmal für eine Scheidung zwischen Verfassern geistlichen und weltlichen Standes ist der Gesichtspunkt der geistigen Haltung sehr ergiebig, da nur in vereinzelten Fällen (wie in der *Fóstbr.*) ein betont christlicher Standpunkt spürbar wird (vgl. unten S. [349]).

⁴⁹ *Ísl. fornr.* III (1938), S. XXXII f.

^{49a} Vgl. dagegen *P. Hallberg* in seiner Anm. 1a genannten Arbeit.

- c) Noch weniger Zwingendes ergibt sich aus *motivischen Parallelen*, weder aus Übereinstimmungen im grundlegenden Motiv einer Saga (wie etwa dem Motiv der verpaßten Heirat in *Gunnlaugs saga*, *Kormáks saga*, *Bjarnar saga hítdælakappa* und *Laxd.*) noch aus Einzelmotiven wie etwa der Parallelle vom Spiel der Augenbrauen als Ausdruck des Zorns bei Þór (in *Sn.E.* Kap. 44) und bei [343] Egil (*Egla* Kap. 55), auf die Hallberg ANF 69 (1954): 72–74 aufmerksam macht, die aber übrigens nicht einmal vollständig ist (Þórr läßt beide Augenbrauen “herunterfallen”, Egill nur die eine, während er die andere hochzieht).
- d) Ganz und gar zu allgemein ist der *gedankliche Gehalt*, als daß er für Verfasserfragen ausgewertet werden könnte. Die Isländersaga ist, wie unten noch etwas weiter auszuführen sein wird, aus einer im ganzen einheitlichen Gedankenwelt hervorgegangen, und sie schildert zudem in erster Linie Menschen und Ereignisse, so daß eigentliche Leitgedanken wie diejenigen der *hamingja* (*Vatnsd.*) oder der *ógæfa* (*Gísl.*, *Njál.*, *Grett.*) nur in relativ seltenen Fällen zu erkennen sind.

3. *Die Art der Darstellung.* Hier sind die Möglichkeiten, da es sich ja durchwegs um Prosaerzählungen handelt, von vornherein beschränkt. Daß wir aus der Gegenüberstellung von lockerer und strengerer Komposition nichts schließen können, geht schon aus Abschnitt III hervor. Ebenso wirft der Gesichtspunkt der Ein- oder Mehrsträngigkeit der Handlung⁵⁰ für die Verfasserfrage kaum viel ab. Wieselgren hat in recht allgemeinem Sinn die literarisch-ästhetische und die philologisch-stoffkritische Analyse in seine Beweisführung gegen die Snorri-Hypothese einbezogen. Das Ergebnis der stoffkritischen Untersuchung: die starke Traditionstreue der *Egils saga*, mag für die Widerlegung einer Verfasseridentität nicht ohne Bedeutung sein, doch ist es nur in seltenen Fällen möglich, das Verhältnis zwischen Tradition und Verfasser auch nur annähernd zu bestimmen⁵¹. Die Resultate der literarisch-ästhetischen Analyse scheinen zwar zum Teil (im Nachweis volkstümlicher epischer Stilelemente und damit mündlicher Tradition) ebenfalls eher gegen Snorris Verfasserschaft zu sprechen und werden natürlich von Wieselgren auch soweit wie möglich in diesem Sinne verwendet. Aber das wohl wichtigste Ergebnis: die meisterhafte Darstellung, könnte für das Verhältnis *Egla*/Snorri eher im positiven Sinn ausgenützt werden, wie denn auch Nordal (*Nordisk kultur* VIII: B, S. 243) die pragmatische Art der Geschichtsschreibung und die harmonische Vereinigung von geschichtlicher und dichterischer Behandlung des *Egla*-Stoffes gerade als Hauptargumente für Snorris Verfasserschaft ins Feld führt. Es wird somit auf jeden Fall klar, daß der literarisch-ästhetische Gesichtspunkt bei einer Verfasserbestimmung mitberücksichtigt werden muß, obwohl ihm infolge der bei allen Verschiedenheiten doch sehr einheitlichen

⁵⁰ Vgl. vor allem W. H. Vogt, *Zur Komposition der Egils saga* Kap. I–LXVI (Jahresbericht des Gymnasium Augustum der Stadt Görlitz 1909); dazu P. Wieselgren, *Författarskapet till Egla* S. 42 ff.

⁵¹ Vgl. hiezu vor allem *Liestøls* Anm. 38 angeführte Arbeit, ferner ders., *Tradisjon og forfattar i den islandske ættesaga* (Maal og Minne 1936: 1–16).

Form der Sagas [344] große Schwierigkeiten entgegenstehen, so daß er, für sich allein, nie bis zum Verfasser-Individuum führen wird. Ebenso verhält es sich natürlich bei der Untersuchung einzelner Teilprobleme wie der psychologischen Darstellung⁵², der Charakterzeichnung (vor allem des Verhältnisses von direkter Darstellung und indirekter Charakterisierung durch Handlung und Dialog) oder des Anteils von Dialog und Erzählung, die aber deswegen doch keineswegs außer acht gelassen werden darf.

4. *Sprachlich-stilistische Kriterien.* Sind Verfasserbestimmungen auf Grund sprachlicher Vergleiche schon allgemein heikel, so kommt bei der Isländersaga auch in diesem Punkt eine spezifisch isländische Schwierigkeit hinzu: die Einheit der isl. Sprache. Während in Untersuchungen ähnlicher Art in andern skandinavischen Sprachen und weiterhin gewöhnlich mit einem Erfolg die Mundarten zur Heimatbestimmung oder sogar zur namentlichen Identifizierung eines Verfassers beigezogen werden, scheidet dieses Kriterium im Isl. praktisch völlig aus. Es gibt im Lautlichen und besonders im Formalen im heutigen Isl. bekanntlich nur geringe und zudem im allgemeinen junge landschaftliche Unterschiede. Im Aisl. waren sie sicher noch geringer⁵³, so daß sie durch die Abschreibertätigkeit gewiß völlig verwischt wurden; denn die Sagas sind uns ja in keiner einzigen Originalhandschrift, sondern nur in Abschriften, die außer einigen Fragmenten nicht wesentlich über 1300 zurückreichen, überliefert. Im Wortschatz sind zwar die geographischen Unterschiede heute beträchtlich, doch betreffen sie größtenteils periphere Begriffe, so daß die einschlägigen dialektalen Wörter vielfach aus der älteren Sprache noch gar nicht bezeugt sind, und außerdem sind wohl die heutigen Wortgrenzen im allgemeinen recht jung. Unterschiede im Gebrauch der Bezeichnungen für (Himmels)richtungen (wie *vestr*, *suðr*, *út*, *fram*, usw.) lassen sich zwar bis ins Aisl. zurückverfolgen⁵⁴, doch muß damit gerechnet werden, teils daß sie beim Abschreiben oft geändert, teils daß sie dem Blickpunkt des Sagahelden angepaßt wurden⁵⁵. Daß die sprachgeographische Betrachtungsweise somit – falls nicht vermehrte wortgeographische Bemühungen noch neue Ergebnisse zeitigen – für die Verfasserbestimmung in den Isländersagas außer Betracht fällt, ist allerdings nicht so schmerzlich, da, wie wir gesehen haben, der Verfasser in [345] vielen Fällen schon durch seine topographischen Kenntnisse einigermaßen lokalisiert werden kann. Aber auch eine zeitliche Fixierung von Sagas auf Grund von lautlich-orthographischen Kriterien ist natürlich wegen des Fehlens von Originalhandschriften unmöglich, und das Flexivisch-Morphologische scheidet schon wegen der großen Konstanz des isl. Sprachbaus aus.

⁵² Eine Untersuchung der psychologischen Darstellung in der Saga wird nachdrücklich von W. Gehl, a. a. O. (Anm. 39) S. 23 gefordert.

⁵³ Vgl. darüber A. Noreen, *Aisl. und anorw. Grammatik*⁴ (Halle/S. 1923) §11; S. Gutenbrunner, *Historische Laut- und Formenlehre des Aisl.* (Heidelberg 1951), S. 18.

⁵⁴ Vgl. Stefán Einarsson, *Áttatáknir í fornritum* (Skírnir 1953: 165 ff.).

⁵⁵ Vgl. Einar Ól. Sveinsson, *Sagnaritun Oddaverja* (Anm. 18), S. 18 f.; ders., *Ísl. fornr.* V (1934), S. XXIV; H. Magerøy, *Studiar i Bandamanna saga* (Bibl. Arnam. 18, Hafniæ 1957), S. 290 f.

Auf sprachlichem Gebiet sind wir somit völlig auf das *Stilistisch-Syntaktische* und auf die (individuelle) *Wortwahl* angewiesen, und auch da melden sich, wie wir bereits gesehen haben, wiederum zahlreiche Schwierigkeiten. Auch da ist zunächst die handschriftliche Überlieferung zu beachten: Schon oben (SS. [331], [334 f.]) ist gezeigt worden, wie gefährlich es sein kann, Schlüsse auf Hss., die 100 und mehr Jahre nach der ersten Niederschrift entstanden, zu bauen. Dabei sind wir für die *Egils saga* noch in der relativ glücklichen Lage, die Zuverlässigkeit der Haupthandschrift anhand eines bedeutend älteren Fragments wenigstens teilweise überprüfen zu können. Diese Möglichkeit besteht für die meisten Hss., auf die wir uns in Erman-gelung eines Bessern stützen müssen, nicht, und es erscheint deshalb grundsätzlich als sehr schwierig wenn nicht gar unmöglich, sich ein zuverlässiges, statistisch erfaßbares Bild von Sprache und Stil des ursprünglichen Verfassers zu machen. Dazu kommen die weitgehende Einheitlichkeit des Sagastils, die – wie wir an den Toorns Beispielen sehen konnten – markante Gegensätze nicht zuläßt (die Stücke weitschweifigen gelehrten Stils in der *Fóstbr.* bilden einen absoluten Sonderfall!), die Möglichkeit, daß derselbe Verfasser gewisse stilistische Eigentümlichkeiten und in beschränkterem Maß auch seine individuelle Wortwahl zwischen zwei Werken geändert haben kann (was wenigstens für eine negative Beweisführung zu beachten ist), und schließlich die tatsächliche oder mögliche inhaltliche Bedingtheit mancher syntaktisch-stilistischer Erscheinungen. Daß manches Stilistische (besonders Stilelemente “höherer Art” wie die von van den Toorn herangezogenen Kriterien der Satzlänge⁵⁶, der Spitzenstellung des Nebensatzes oder des Tempusgebrauchs) durch den Inhalt bedingt sein kann, stellt einen Unsicherheitsfaktor dar, welcher das Vertrauen in eine bloße Statistik schwer erschüttern muß.

Trotz dieser Schwierigkeiten und trotz der Tatsache, daß die bisherigen Versuche einer sprachlichen Verfasserbestimmung nicht befriedigend ausgefallen sind, möchte ich die Möglichkeit nicht völlig ausschließen, daß sich auf diesem Gebiet noch einiges erreichen läßt:

1. durch eine *umfassende Stistik* der Saga, die wenn möglich auf Grund *aller* einschlägigen Texte und unter Berück- [346] sichtigung der inhaltlichen Bezüge ausgearbeitet werden müßte und die “höhere” und “niedere” Stilelemente gleicherweise darzustellen hätte. Für Verfasserfragen kämen dabei etwa besonders in Frage: Satzlänge (Fülle des sprachlichen Ausdrucks), Parataxe/Hypotaxe, Wort- und Satzstellung, Tempusgebrauch (Praes. hist.), nominaler/verbaler Stil, das Verhältnis von direkter und indirekter Rede, Gestaltung des Dialogs (der Alltagssprache nahestehende/kunstvoll ausgestaltete Rede), Einflüsse des gelehrten Stils auf den Satzbau (z. B. Part. Praes. als Apposition oder Prädikatsnomen, Part. Praet. in präpositionalen Ausdrücken anstelle von Nebensätzen), Gebrauch von Adverbien, Konjunktionen

⁵⁶ Vgl. hiezu Ari C. Boumann, *An Aspect of Style in Icelandic Sagas* (Neophil. 42, 1958: 50–67).

und Präpositionen, allfällige rhetorische Ausschmückung⁵⁷, formelhafte Ausdrücke, Beispiele von Stabreim und Variation⁵⁸, Gebrauch von Adjektivattributen, verschiedene Arten von Litotes⁵⁹, Bilder und Vergleiche u. dgl. Obwohl Heinzel mit seiner *Beschreibung der isl. Saga* 1880⁶⁰ einen verheißungsvollen Anfang gemacht hatte (für die sprachliche Stilistik begnügte er sich allerdings mit “einigen Andeutungen”) und Heusler ihm 1897 mit seiner ausgezeichneten Einleitung zu *Zwei Isländergeschichten*⁶¹ gefolgt war und obwohl seither einige wertvolle Einzelstudien erschienen sind, sind wir doch von einer wirklich umfassenden Stilistik der aisl. Saga heute noch weit entfernt. Die Erreichung dieses Ziels übersteigt wohl auch die Kräfte eines Einzelnen, aber sie muß trotzdem als unabdingbares Postulat – nicht nur für die Verfasserbestimmung! – im Auge behalten werden.

2. durch umfassende *Wortfrequenz-Studien*, wobei eventuelle besondere inhaltliche Voraussetzungen ebenfalls stets zu beachten wären. Auch der Begriff der “Paarwörter” verdient weiterhin unsere Aufmerksamkeit, aber er muß sorgfältiger gehandhabt und vor allem auf seltene Vokabeln (z. B. Archaismen, höfische Lehnwörter u. dgl.) eingeschränkt werden. Ebenso könnte es sich wohl lohnen, einzelne spezielle Wortfelder wie z. B. die Ausdrücke für Ehre (und Schande)⁶² auf ihre Ergiebigkeit für das Verfasserproblem zu prüfen.

Aber trotz dieser Möglichkeiten bleiben die grundsätzlichen Tatsachen: eine Verfasserbestimmung hat bei der Isländersaga von fast [347] lauter Unbekannten auszugehen, und sie muß außerdem noch mit besondern, für Island und seine Sprache und Literatur charakteristischen Schwierigkeiten rechnen!

V.

Angesichts dieser Schwierigkeiten stellt sich um so dringlicher die Frage nach *Sinn und Wert der Bemühungen um die Verfasserbestimmung* in der Isländersaga. Es ist klar, daß die Frage nach dem Verfasser hier nicht das gleiche Gewicht haben kann wie andernorts, etwa – um nur zwei Beispiele zu nennen – im elisabethanischen Drama oder im deutschen Barockroman. Dort ist uns schon eine Reihe von Verfassern (wie Shakespeare, Marlowe usw.) bekannt, und es ist deshalb von größtem In-

⁵⁷ Vgl. etwa die antithetischen Ausdrücke in der *Laxd.* (z. B. *kvað betra vera at fá skjóta sæmð en langa svívirðing*); s. *Einar Ól. Sveinsson, Isl. fornr.* V (1934), S. XIX f.

⁵⁸ Vgl. z. B. stabende Wortpaare wie *emja ok illa láta, emjun ok augnaskot* in der *Vatnsd.* (s. *Einar Ól. Sveinsson, Isl. fornr.* VIII, 1939, S. XXII f.).

⁵⁹ Vgl. zu den letzten beiden Kriterien *O. Springer, The Style of the Old Icel. Family Sagas* (JEGPh 38, 1939: 107–128).

⁶⁰ *Richard Heinzel, Beschreibung der isl. Saga* (Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. Wien, Philos.-hist. Kl. Bd. 97, Jg. 1880), Wien 1881, S. 107–308.

⁶¹ *Andreas Heusler, Zwei Isländergeschichten*, Berlin 1897 (2. Aufl. 1913).

⁶² Vgl. *W. Gehl*, a. a. O. (Anm. 39) S. 30 f.

teresse, zu wissen, wieviel jeder von ihnen geleistet hat, hier ist das geistig-kulturelle Bild der Epoche so vielschichtig, daß die Zuweisung der einzelnen Werke an bestimmte Autoren entscheidend für ihr Verständnis sein kann und umgekehrt auch imstande ist, dem Bild der geistigen Strömungen dieser Zeit neue Züge hinzuzufügen. Anders bei der Isländersaga!

Fürs erste kann es uns, da wir von fast lauter Unbekannten auszugehen haben, im besten Falle gelingen, für einen geringen Bruchteil dieser Werke den Verfasser festzustellen. Ganz besonders sind die Wahrscheinlichkeitsbeweise für Verfasser, von deren literarischer Tätigkeit sonst nichts bekannt ist, für die Literaturgeschichte praktisch wertlos. Vor allem aber schränkt die Einheitlichkeit der Gattung Isländersaga den Wert von Verfasserbestimmungen beträchtlich ein. Trotz allen Verschiedenheiten, die besonders in neuerer Zeit herausgearbeitet wurden, bleibt die Tatsache bestehen, daß die Isländersagas in Thematik und Motiven, in Ethos, Darstellungsweise und Stil im wesentlichen eine große Einheit bilden, und die Aussichten, daß eine Verfasserbestimmung für den betreffenden Text selbst oder für das Gesamtbild der Isländersaga oder der *aisl.* Literatur überhaupt etwas wesentlich Neues bringen könnte, müssen deshalb von vorneherein als gering gelten. Wie vorher und nachher, so zeigt Island auch im 13. Jahrh. trotz ständischer Gliederung in Geistlich und Weltlich, in aristokratische Oberschicht und gewöhnliche Bauern, das Bild einer sprachlich-kulturellen Einheit, der sich auch die Isländersagas und ihre Verfasser ohne weiteres einfügen. Ebensoehr, ja stärker als das Individuelle tritt überall das Gemeinsame, die Bindung an die Gemeinschaft hervor. Auch die Verfasser, die wir aus der historischen Literatur kennen, erscheinen uns nur zum Teil als einigermaßen fest umrissene Persönlichkeiten (etwa Snorri, Sturla, Ari, allenfalls noch Styrmir⁶³ und Sæmundr), während die andern wenig mehr als bloße Namen oder allenfalls Vertreter ihres [348] Standes sind, und doch wurden die Leistungen dieser Gelehrten und "fróðir menn" offenbar als etwas Besonderes anerkannt. Die Isländersaga aber will nicht in erster Linie individuelle künstlerische Leistung sein, sie drückt meist höchstens ganz verhalten ein persönliches Anliegen aus. Es geht ihr vor allem um die Schilderung von Menschen und Taten der gemeinsamen heroischen Vergangenheit, und sie bedient sich dazu einer gemeinsamen, von allen anerkannten Form. Mit Recht hebt man immer wieder die objektive Darstellungsweise, das Zurücktreten des Verfassers hinter seinem Gegenstand, den er soweit wie möglich für sich selbst sprechen läßt, hervor. Diese Selbstverleugnung des Sagaverfassers geht so weit, daß er seiner Erzählung selbst dort, wo er sie selbständig gestaltet oder gar rein erfunden hat, einen historischen Anstrich, einen Schein von historischer Tradition gibt⁶⁴ (wie denn auch die Sagas vom isländischen Volk bis in die neueste Zeit allgemein als lautere geschichtliche Wahrheit aufgefaßt wurden). Bei allen Bemühungen um Verfasserfragen dürfen wir deshalb *eines* nicht vergessen: die Isländersaga ist

⁶³ Vgl. das Bild, das *Meissner*, a. a. O. (Anm. 14) S. 95 von ihm entwirft.

⁶⁴ Vgl. S. *Nordal*, *The historical Element in the Icelandic Family Sagas* (Scripta Isl. 10, 1959: 9–24).

grundsätzlich anonym, ihre Anonymität ist wesensgemäß, denn sie ist, um eine Formulierung Wolfgang Kaysers⁶⁵ zu gebrauchen, „für eine Gemeinschaft und aus einer Gemeinschaft heraus geschaffen“. Es heißt demnach das Wesen der Saga als Kunstgattung erkennen, wenn man zu eifrig und zu einseitig nach ihren Verfassern sucht, ja ich möchte (über Lie⁶⁶ hinausgehend) die Verfasserbestimmung selbst dort, wo es um eine Persönlichkeit wie Snorri geht, als für die literarisch-ästhetische Beurteilung einer Saga ziemlich belanglos bezeichnen.

Man hat zwar (besonders Hallberg⁶⁷) die große Bedeutung der Verfasseridentifikation für die Chronologie und damit für die Erfassung der historischen Entwicklung der Isländersaga, wie sie heute vor allem von den isländischen Philologen gesehen wird⁶⁸, hervorgehoben. Daß die *Egils saga*, falls sie wirklich von Snorri verfaßt wäre, etwas sicherer datiert werden und dadurch auch einiges Licht auf die zeitliche Lage einiger anderer Sagas fallen könnte, sei nicht bestritten, aber die Bedeutung der Verfasserbestimmung darf auch in dieser Hinsicht nicht überschätzt werden, da einerseits auch bei einem bestimmten Verfasser immer noch ein Spielraum von mehreren Jahrzehnten für die zeitliche Fixierung offen bleiben kann und [349] anderseits die vor allem von der isländischen Schule entwickelten verfeinerten philologisch-historischen Methoden uns heute die Möglichkeit bieten, chronologische Fragen auf andern Wegen zu lösen⁶⁹.

Wenn es uns wirklich gelingen würde, Snorri als Verfasser der *Egils saga* überzeugend nachzuweisen, so wäre uns dies vor allem wertvoll als Beleg dafür, daß Verfasser historischer Sagas auch Isländersagas geschrieben haben (was allerdings schon an sich wahrscheinlich ist und was Nordal auch für Sturla Þórðarson glaubhaft machen konnte), und weil es das Gattungsgebundene der Anonymität deutlich zeigen würde: derselbe Verfassernname wäre im einen Fall überliefert, im andern völlig vergessen worden⁷⁰!

Und noch in einem allgemeinern, kulturgeschichtlichen Zusammenhang ist die Verfasserfrage von Bedeutung. Daß Island eine kulturelle Einheit bildete, bedeutet ja nicht, daß alle Gesellschaftsschichten und alle Gegenden des Landes gleichen Anteil am literarischen Leben, insbesondere an der Pflege der Isländersaga, hatten. Während man früher, besonders Finnur Jónsson, zur Hauptsache Geistliche als Sagaverfasser oder „-schreiber“ angenommen hatte, ist man heute, vor allem in der isländischen

⁶⁵ *Das sprachliche Kunstwerk* (Bern 1948), S. 35.

⁶⁶ in der Anm. 1 angeführten Arbeit S. 107 f.

⁶⁷ *Snorri Sturluson och Egils saga* S. 6; *Edda* 53 (1953): 231; vgl. auch W. Baetke, *Über die Entstehung der Isländersagas* (Berichte über die Verhandlungen d. sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Philol.-hist. Kl., Bd. 102, Heft 5), Berlin 1956, S. 6.

⁶⁸ Vgl. etwa S. Nordal, *Hrafnkatla* (Studia Islandica 7, Reykjavík 1940), S. 52–54.

⁶⁹ Vgl. vor allem Einar Ól. Sveinsson, *Dating the Icelandic Sagas* (Viking Society, Text Series 3), London 1958; S. Nordal, *Nordisk kultur* VIII: B, S. 234 ff.

⁷⁰ Ein paralleler Fall liegt in der anord. Dichtung beim Skalden Þorbjörn vor, wenn dieser wirklich die *Atlakviða* der Edda gedichtet hat; vgl. F. Genzmer, *Der Dichter der Atlakviða* (ANF 42, 1926: 97–134; dazu O. Höfler, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 29, 1955: 178 ff.).

Schule, zur Erkenntnis gelangt, daß die Angehörigen der weltlichen Oberschicht, die bis ins 12. Jahrh. Besitzer der Kirchen waren, oft selbst Priesterweihen niedrigeren Grades empfingen und deshalb auch lesen und schreiben lernten, die wichtigsten Träger der (schriftlichen) Sagakultur waren⁷¹. Für diese Feststellung ist man allerdings nicht unbedingt auf Verfasserbestimmungen im einzelnen angewiesen, da sich recht zwingende Schlüsse schon aus der Verbindung der literarischen und der historischen Grundtatsachen ergeben: auf der einen Seite fehlt ein betont christlicher Standpunkt in den allermeisten Sagas, auf der andern Seite kommt außer der Geistlichkeit nur noch die gebildete weltliche Oberschicht als Literaträger in Frage. Wichtiger wäre die Feststellung bestimmter Verfassernamen für die Frage des Zusammenhangs mit den wichtigsten kulturellen Zentren Islands. Wie [350] bereits erwähnt, läßt sich feststellen, daß die meisten Sagas in den Gegenden, wo die Hauptereignisse vor sich gehen, geschrieben worden sind. Da sie sich größtenteils im Norden, Westen und zum Teil im Süden abspielen, zeichnet sich in den Sagas ein kulturelles Schwergewicht in der Westhälfte und im Norden Islands ab, welches weitgehend zu dem Bild paßt, das Island im späteren Mittelalter und in der Neuzeit darbietet. Es wäre nun sehr wertvoll, wenn der Nachweis gelingen würde, daß in den Kulturzentren, die sich im westlichen Teil Islands feststellen lassen (Þingeyrar, Reykholt, Oddi, Haukadalr, Skálholt) und in denen wenigstens Geschichtsschreibung oder historische Saga gepflegt wurden, oder in deren unmittelbarer Umgebung auch Isländersagas geschrieben wurden⁷². Eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht zwar in manchen Fällen auf Grund der Lokalisierung einer Saga, aber zu sichereren Ergebnissen könnten wir hier nur anhand von Verfassernamen kommen.

VI.

Wir müssen uns zum Schluß noch die Frage stellen: kann die Tatsache, daß die Isländersaga ihrem Wesen nach anonym ist, als Argument für die Richtigkeit der Freiprosalehre gelten⁷³? In der Tat hat man ihr schon mehrfach in diesem Sinne

⁷¹ Vgl. Einar Ól. Sveinsson, *Läs- och skrivkunnighet på Island under fristatstiden* (Scripta Isl. 7, 1956: 5–20); ders., *The Age of the Sturlungs* (Islandica 36, Ithaca 1953), S. 116 f. Jónssons These hatte schon Meissner, a. a. O. S. 11 ff. gründlich widerlegt, doch hat sie sich bei manchen Forschern bis in die jüngste Zeit hartnäckig gehalten (vgl. z. B. Heusler, *Altgerm. Dichtung*², 1943, S. 215; H. Kuhn, Deutsche Literaturzeitung 1941: 837, die beide überwiegend Geistliche als "Sagaschreiber" annehmen).

⁷² Besonders die isl. Philologen gebrauchen hier gerne den Begriff "skóli" ("literary schools", "circles"); vgl. dazu vor allem S. Nordal, *Ísl. fornr.* II (1933), S. LXIII ff.; Einar Ól. Sveinsson, *AphS* 12 (1937/38): 82; ders., *Sagnaritun Oddaverja* (Anm. 18). Dagegen erhebt Heusler schon in seinen *Anfängen der isl. Saga* S. 49 f. entschieden Einspruch gegen den Begriff von literarischen "Schulen" auf Island.

⁷³ Für die neuere Forschung zu der immer noch umstrittenen Frage der Entstehung der Isländersagas verweise ich auf Peter Hallberg, *Nyare studier i den isländska sagan* (Edda 53, 1953: 219–247), sowie in Ergänzung dazu auf H. Kuhn, Deutsche Literaturzeitung 1941: 835–842;

Beachtung geschenkt. Wie S. [331] angedeutet wurde, sieht Wieselgren in der Verfasserfrage der *Egils saga* offenbar einen Prüfstein für die Gültigkeit der Freiprosa-theorie: Snorri als Verfasser der *Egla*, das wäre ein gewichtiges Beweismittel für die Buchprosalehre, und deshalb gilt es, die Snorri-Hypothese zu widerlegen, u. a. gerade mit dem Hinweis auf Traditionstreue und Sagvers! Heusler verwendet die Anonymität wiederholt als Beweis für die Richtigkeit der Freiprosalehre. In *Anfänge der isl. Saga* (1914) S. 61 f. schreibt er:

Hätten die Aufzeichner soviel Verdienst um die Sagas, wie man nach der Buchprosa-Lehre glauben soll, so wäre es schwer erklärlich, daß bei den Isländergeschichten [im Gegensatz zu Landes- und Königsgeschichte; Anm. O. Bandle] die namenlose Überlieferung zur Regel ohne Ausnahme wurde, [351]

und in *Altgerm. Dichtung*² (1943) S. 215 lesen wir:

Die merkwürdige Tatsache, daß zu keinem dieser hochgeschätzten Werke ein Urhebername laut wird, besiegelt den Schluß: die Sagaschreiber sind in der Gattung Islendingasaga nur sehr bedingt die Sagaverfasser⁷⁴.

Es ist jedoch nicht schwer, diese Beweisführung zu widerlegen und ihr gegenüber die Ansicht festzuhalten: die Isländersaga baut zwar größtenteils auf mündlichen Traditionen auf, aber sie ist in ihrer schriftlich überlieferten Form das Werk der “Schreiber” und ihre Anonymität beruht auf einer besondern Einstellung der Verfasser und ihres Publikums zu dieser literarischen Gattung schlechthin. Allein schon ein Hinweis auf die großen Sagas (*Njál.*, *Egla*, *Laxd.*, *Eyrb.*, *Grett.*), bei denen Heusler selbst annimmt, daß die entscheidende Gestaltung der schriftlichen Stufe angehöre⁷⁵, und die trotzdem anonym geblieben sind, würde genügen. Ebenso gibt es Isländersagas, die – wie Nordal für die *Hrafnk.* nachgewiesen hat⁷⁶ – sozusagen “reine Erfindung” sind, die also sehr wahrscheinlich als persönliche Schöpfung des Saga-“Schreibers” betrachtet werden müssen und die dennoch ohne Verfassernamen überliefert sind. Eine schlagende Parallele bietet indessen auch ein Blick auf das *Nibelungenlied* (und die übrige deutsche Heldenepik). Hier wie bei den Isländersagas handelt es sich um dichterische Werke, denen eine mündliche Tradition vorausgegangen war, doch würde niemand auf den Gedanken verfallen, das *Nibelungenlied* sei in seiner auf uns gekommenen Gestalt schon vor der Niederschrift fest geformt gewesen. Niemand bestreitet, daß hier ein bedeutender Künstler, der mit seiner Bildung auf der Höhe seiner Zeit stand und sich auch in der höfischen Welt auskannte, am Werk war, und niemand kann bezweifeln, daß sich seine Dichtung von allem Anfang an eines hohen Ansehens erfreute. Und doch ist der Name des Dichters nirgends erwähnt, während wir die nach französischem Muster dichtenden höfischen

Åke Ohlmarks, *Die klassischen Isländersagas und ihr Ehrbegriff* (in: Die völkische Gestalt des Glaubens, hgg. von W. Grundmann, Leipzig 1943), S. 159–168; H. Magerøy, a. a. O. (Anmerkg. 55), bes. S. 236; M. C. van den Toorn, ZfdPh 79 (1960): 248 f.

⁷⁴ Vgl. auch H. Kuhn, a. a. O. 1941: 840 f.

⁷⁵ Die *Anfänge der isl. Saga* (1914), S. 80; vgl. auch *Altgerm. Dichtung*² (1943), S. 215.

⁷⁶ In der Anm. 68 angeführten Arbeit.

Epiker sozusagen durchwegs mit Namen kennen. Otto Höfler, der, von dieser auffallenden Tatsache ausgehend, die ganze altgermanische Dichtung auf die Dichter-Nennungen hin untersucht hat⁷⁷, gelangt zur Feststellung eines “Anonymitätsgesetzes”, das in der ganzen germanischen Heldendichtung bis ins 13. Jahrh. gelte und dessen Ursache in der Funktion der Gattung liege: die Heldendichtung sei anonym geblieben, weil sie in Stoff und Gestaltung einem starken Traditionalismus verhaftet gewesen sei, weil sie selbst bei großen künstlerischen Leistungen das Neue stets nur im Einklang mit dem [352] “Gemeingeist”, mit dem Volksmäßigen geschaffen habe und weil sie noch im 13. Jahrh. “nicht primär ästhetisch gewertete Kunst” gewesen, sondern den Zeitgenossen “als Gestalt der Vorzeitkunde” erschienen sei. Das ist im Grunde genau das, was wir eben als Wesen der Saga hervorgehoben haben: sie baut auf den Traditionen von Islands “heroischem Zeitalter” auf, sie ist zwar hohe und bewußte künstlerische Leistung, aber sie bleibt als solche im Gemeinschaftlichen und will in erster Linie als geschichtliche Wahrheit (wenn auch nicht als gelehrte Historie) aufgefaßt sein, und sie ist eben deshalb anonym. Diese weitgehende Übereinstimmung in der ganzen künstlerischen Haltung, die wir somit zwischen Isländersaga und Heldendichtung feststellen können, kann natürlich nicht auf Zufall beruhen⁷⁸. Es ist hier nicht der Ort, auf das Verhältnis der beiden Gattungen zueinander näher einzutreten. Aber es darf in diesem Zusammenhang wohl doch festgehalten werden, daß man nicht einseitig die Gegensätze, die zwischen Isländersaga und Heldenlied unzweifelhaft bestehen, betonen sollte⁷⁹. Wenn auch in der Isländersaga im allgemeinen das Mythische fehlt, so schildert sie doch ein heroisches Menschenstum, dessen Denken und Handeln im wesentlichen vom Gebot der Ehre⁸⁰ und vom Schicksalsglauben bestimmt wird; sie ist eine Art ins Bäuerlich-Alltägliche umgesetzte, nach den besondern politisch-sozialen Verhältnissen Islands gestaltete “Heldendichtung”⁸¹, und man darf sich doch (vor allem im Anschluß an Ker⁸²) vielleicht erneut die Frage stellen, ob nicht die Isländersaga bzw. ihre mündliche Vorstufe schon bei ihrer Entstehung (also über einzelne besonders starke Anklänge wie in der *Gísl.*, *Laxd.* u. a. hinaus) wesentlichste Impulse vom nordisch-germanischen Heldenlied empfangen hat. In der Entwicklung zur Buchprosa und zum Epos vollziehen dann später beide den Schritt zur schriftlich ausgeformten Kunstdichtung; aber in-

⁷⁷ *Die Anonymität des Nibelungenliedes* (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 29, 1955: 167–213).

⁷⁸ Ich habe Höflers Aufsatz erst gelesen, nachdem ich mir meine Ansicht über die Anonymität der Saga schon zurechtgelegt hatte, und stelle jetzt mit Überraschung die starke Übereinstimmung fest.

⁷⁹ Vgl. etwa Gehl, a. a. O. (Anm. 39) S. 76 f.; Heusler, *Altgerm. Dichtung*² (1943), S. 228.

⁸⁰ Matthías Jónasson, *Die Grundnormen des Handelns bei den Isländern heidnischer Zeit* (PBB 68, 1945: 139–184), ergänzt den von Grönbech, Heusler, Kuhn, Gehl u. a. in den Mittelpunkt gestellten Ehrbegriff durch das Gebot der Leistung.

⁸¹ Vgl. die treffende Charakterisierung Gehls (a. a. O. S. 77), wonach die Isländersaga “der Ausdruck einer Zeit, die wohl noch heldisch bestimmt war, aber das Leben nicht mehr mythisch empfand”, ist.

⁸² Vgl. W. P. Ker, *Epic and Romance*², London 1908 (1931), S. 179 ff.

dem sie weiterhin der Tradition verpflichtet und in Darstellung und künstlerischer Haltung volkshaft bleiben, stehen sie deutlich an der Schwelle zwischen zwei Epochen: zwischen heimisch-germanischer Tradition und europäischem Mittelalter. [353]

Abkürzungen

<i>Dropl.:</i>	Droplaugarsona saga
<i>Eg.einh.:</i>	Egils saga einhenda ok Ásmundar berserkjabana
<i>Eyrb.:</i>	Eyrbyggja saga
<i>Fóstbr.:</i>	Fóstbræðra saga
<i>Gísl.:</i>	Gísla saga Súrssonar
<i>Grett.:</i>	Grettis saga Ásmundarsonar
<i>Hálfd.:</i>	Hálfdanar saga svarta (in <i>Hkr.</i>)
<i>Hallfr.:</i>	Hallfreðar saga
<i>Har.gr.:</i>	Haralds saga gráfeldar (in <i>Hkr.</i>)
<i>Háv.:</i>	Hávarðar saga Ísfirðings
<i>Heið.:</i>	Heiðarvíga saga
<i>Hkr.:</i>	Heimskringla
<i>Hrafnk.:</i>	Hrafnkels saga freysgoða
<i>Ísl. fornr.:</i>	Íslenzk fornrit, Reykjavík 1933 ff.
<i>Laxd.:</i>	Laxdæla saga
<i>Magn.berf.:</i>	Magnúss saga berfætts (in <i>Hkr.</i>)
<i>Mork.:</i>	Morkinskinna
<i>Njál.:</i>	Njáls saga
<i>Ól.H.:</i>	Ólafs saga helga
<i>Ól.Tr.:</i>	Ólafs saga Tryggvasonar
<i>Sn.E.:</i>	Snorra-Edda
<i>Sturl.:</i>	Sturlunga saga
<i>Vápnf.:</i>	Vápnfirðinga saga
<i>Vatnsd.:</i>	Vatnsdæla saga
<i>Víga-Gl.:</i>	Víga-Glúms saga